Germ.
4452
1

...bibliothek
...egensburg
Germ. 4452/1
3002

Bibliothek=Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zu[illegible]zustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist [illegible]zusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener [illegible] Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von [illegible] zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem [illegible] beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Sch[illegible] zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises [illegible] Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. [illegible] Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftli[illegible] Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausge[illegible]händigt werden.

3002

Die Schlacht bei Frankenhausen.

Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des Bauernkriegs

von

Fritz Tanne.

GEWERBS-VEREIN.

Erster Band.

Nordhausen,
bei Ernst Friedrich Fürst.

1842.

Ge 70/1356

Einleitung.

Das Landvolk, dessen Zustand im Anfang des 16. Jahrhunderts weit mühseliger und mit der Sclaverei verwandter als heut zu Tage war, hatte sich schon unter der Regierung des Kaisers Maximilian I. in mehreren Gegenden des deutschen Reichs und besonders im Jahre 1502 in den Rheingegenden empört, um eine Erleichterung seiner Drangsale zu erhalten. Doch wurde dieser Aufstand zeitig wieder unterdrückt. Die Bauern

klagten am meisten über harte Frohn-dienste, beständige Abgaben, namentlich über die häufigen Zehenden, die man unter dem Vorwande der heiligen Kriege (gegen die Türken) von ihnen erpreßte. Ferner begehrten sie, daß jede Gemeinde ihren christlichen Lehrer selbst bestellen und absetzen dürfe; sie forderten Theil an Jagd, Fischfang und Benutzung der Gehölze zum Bauen und Brennen; Abstellung des Schadens, der ihren Feldern durch die Jagd zugefügt werde; gerechte und nicht nach Gunst ertheilte Urtheilssprüche u. s. w. Zu diesem bloß weltlichen Beschwerden, kamen zur Zeit der Reformation auch solche, welche die Religion betrafen, obgleich jene immer noch die wichtigsten blieben. Viele unter diesen Leuten hatten eine Neigung

für die evangelische Lehre gefaßt und an Luthers Schrift, von der christlichen Freiheit, einen besondern Geschmack gefunden. Ihre ersten Forderungen waren zwar nicht ungerecht, aber sie unterstützten dieselben bald mit den Waffen; sie mißbrauchten die Lehre von der Freiheit der Christen und das Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche zu den grausamsten Gewaltthätigkeiten gegen die Obrigkeiten und den geistlichen Stand, und sie wurden endlich durch einige schwärmerische Köpfe, die sich unter ihnen einfanden, mit einer unheilbaren Raserei angesteckt. In Schwaben, wo die Unruhen zuerst ausbrachen, war ihr Anführer ein verlaufener Gastwirth, Namens Metzler; in der Pfalz ein verlaufener Pfarrer, Eisenhut; in

Franken ein entlaufener Mönch, Pfeifer.

Mit diesem Aufruhr stand in Verbindung der Bauernkrieg in Thüringen, unter dem Pfarrer zu Allstädt, dem berüchtigten Thomas Münzer. Er war früher Luthers Zuhörer in Wittenberg gewesen und seit 1520 Prediger in Zwickau, dann wurde er 1523 Prediger zu Allstädt, von hier aber vertrieben. Nach manchen Herumwanderungen erhielt er in Mühlhausen eine Pfarrstelle, wo er den Rath, welcher ihm das Predigen verboten hatte, absetzte, einen neuen anordnete, und sich überhaupt einen großen Anhang machte, denn die Vorträge welche er hielt waren ganz dazu geeignet, die Menge für ihn einzunehmen. Er meinte Luthers

Lehre von der christlichen Freiheit sei noch viel zu sehr beschränkt, die wahre christliche Freiheit verlange Gütergemeinschaft, Aufhebung aller Obrigkeit u. s. w. Diese Lehren brachten ihm großen Zulauf, und er wurde von ihnen als Prophet betrachtet. Der Aufruhr der Bauern hatte aber nirgend die beabsichtigten Folgen, im Gegentheil wurden die Unterdrückungen derselben noch härter, die Papisten benutzten ihn, Luther in Verdacht zu bringen, wiewohl Münzer Luthers Feind war; und Luther selbst Reisen machte, um zu Jena, Erfurt, Weimar gegen die Bauern zu predigen. Die Fürsten ließen Münzer friedliche Unterhandlungen anbieten, die dieser aber verwarf, und dagegen seine Anhänger durch exaltirte Reden zu befeuern suchte,

in dem bevorstehenden Kampfe Blut und Leben für ihre vermeinten Freiheiten zu wagen.

Diese kurze Einleitung mußte nothwendigerweise voraus geschickt werden, um manchen, der Geschichte vielleicht nicht kundigen Leser das Folgende verständlicher zu machen.

Erstes Kapitel.

Führt hundert Rosse wenn der Tag anbricht
An's Schloßthor, daß sie unsres Willens harren!

Douglas.

Am Morgen des 8. Aprils im Jahre 1525, wo unsre Geschichte beginnt, hielt der Graf von Hohenstein, als Oberrichter des Bezirks, der den Namen: „die Grafschaft Stolberg-Hohenstein" führt, auf einer weiten Ebene unweit eines Fleckens, dessen Name keineswegs von Belang für unsre Erzählung ist, die Waffenschau. Dies war nämlich ein Fest, oder eine Musterung, wo die ganze Lehnsmannschaft der Grafschaft zusammenberufen ward, und jeder Kriegs-

vasall mit so viel gerüsteten Männern sich einfinden mußte, als er durch die Lehnspflicht zu stellen verbunden war, und das zwar unter hohen, festgesetzten Strafen. Früher waren die Landleute diesen Versammlungen sehr zugethan gewesen, und ein jeder Bursche war mit Freuden bei denselben erschienen, indem die Statthalter und Landvögte, unter denen sie gehalten wurden, von obenher befehligt waren, keine Mühe zu scheuen, sie den jungen Leuten, aus denen sie bestanden, so angenehm als möglich zu machen, weil man leicht voraussetzen konnte, daß alle diese Vergnügungen, des Morgens kriegerische Uebungen, und des Abends zum Beschluß Tanz und Spiel, haben mußten. Bei den jetzigen unruhigen Zeiten aber, wo der Bauer selbst gern Herr geworden wäre, waren es besonders die Aeltern unter ihnen, welche sehr gegen diese Musterungen eiferten, indem sie nur in einer untergeordneten Rolle dabei erscheinen

durften. Sie waren auf's Eifrigste bedacht, Diejenigen, die nur irgend eine Entschuldigung ihres Ausbleibens aufbringen konnten, von der Theilnahme an diesen Festlichkeiten abzuhalten, und waren ungemein streng gegen Die, welche sich von bloßer Neugierde verleiten ließen, den Waffenspielen als Zuschauer beizuwohnen, oder gar aus Lust an körperlichen Uebungen daran Theil zu nehmen. Doch das Gesetz befahl und war streng in Ausübung der verhängten Strafen gegen die Vasallen, die nicht zu der regelmäßigen Waffenschau kamen. Die Gutsherren mußten daher ihre Söhne, Pächter und Lehnsleute mit der Anzahl von Pferden, Knechten und Lanzen, zu der die Lehnspflicht sie verband, zu den Versammlungen senden; und häufig geschah es, daß die wehrhaften jungen Männer, trotz des strengen Befehls ihrer Eltern: gleich, nachdem die Musterung vorüber, nach Hause zurückzukehren, der Versuchung nicht wider-

stehen konnten, an den darauf folgenden Spielen Theil zu nehmen.

Als die heutigen Musterungen vorüber waren, traten die jungen Männer, wie es üblich war, zu allerhand Vergnügungen zusammen, unter denen die vornehmste ein Vogelschießen war, wobei man sich in frühern Zeiten der Armbrust, jetzt aber schon des Feuergewehrs bediente. Der Vogel war auf einer Stange aufgesteckt, und diente zum Ziel, auf welches die Schützen ihre Büchsen und Flinten aus einer Entfernung von 60 bis 70 Schritt der Reihe nach losfeuerten. Der, dessen Kugel das Ziel traf, erhielt für den übrigen Tag den stolzen Namen eines „Vogelkönigs", und wurde im Triumph in das angenehmste Wirthshaus der Umgegend geführt, wo dann unter seinem Vorsitze der Abend fröhlich verzecht wurde.

Man kann leicht denken, daß auch die

Frauen aus der ganzen Umgegend sich hier einfanden, um diesen ritterlichen Wettstreit beizuwohnen. Kutschen, Jagdwagen und Droschken gab es in jenen einfachen Zeiten nicht. Der Graf von Hohenstein machte allein Anspruch auf die Pracht einer Carrosse, die, ein ungeheurer Kasten mit acht Sitzen inwendig, mit sechs auswendig versehen, und mit tausenden von gelben Zwecken beschlagen, an Gestalt einem Lindwurm glich, und von sechs langgeschweiften, flandrischen Stuten gezogen wurde. Die innern Sitze nahm die gnädige Gräfin, drei Kinder, zwei Kammerfrauen, der Kaplan und der Stallmeister ein. Ein Kutscher und drei Fuhrknechte mit kurzen Schwertern bewaffnet lenkten das Fuhrwerk. Auf dem Fußbrett hinter dieser Arche Noah standen oder hingen vielmehr in dreifacher Reihe sechs Diener in reichen Kleidern, bewaffnet vom Wirbel bis zur Zehe.

Die übrigen Edelleute, Männer und

Frauen, Alt und Jung, waren zu Pferde von ihren Dienern begleitet.

Nahe bei jenem ungeheuren Lederkasten, den wir zu beschreiben versucht, zeigte sich der sittsame Zelter der Freifrau von Bodungen, und auf ihm die steife, altmodische Gestalt dieser ehrwürdigen Dame, die auch hier ihren Vorrang vor dem übrigen Theile des benachbarten Adels behauptete. Noch immer trug sie den Wittwenschleier, den sie niemals abgelegt seit dem Tode ihres Ehegemahls, welcher auf der Jagd das Genick durch einen Pferdesturz gebrochen hatte.

Ihre Enkelin und einzige irdische Sorge, die schönhaarige Benigna, die allgemein für das lieblichste Mädchen der Grafschaft galt, erschien an der Seite ihrer Großmutter, wie der Frühling neben dem Winter. Ihr schwarzer, spanischer Zelter, den sie mit ungemeiner Anmuth und Leichtigkeit lenkte, ihr munteres Reitkleid und der goldbesetzte Sattel — Alles war berei-

tet worden, damit sie sich zu ihrem Vortheil zeige.

Aber die Fülle dichter Locken, die sich unter ihrem Hute vordrängten und in natürlichen Ringeln über Nacken uud Schultern ergossen, ihre Züge, sanft und jungfräulich, aber mit einem gewissen Ausdruck lieblicher Schalkhaftigkeit, welche ihre Zartheit vor dem Vorwurfe der Geistlosigkeit schützte, den man zuweilen Blondinen und blauäugigen Schönen macht — alles dies zog die Bewunderung der Jünglinge mehr auf sich, als der Glanz ihres Anzuges oder die Gestalt ihres Rosses.

Das Gefolge dieser vornehmen Damen war, da es nur aus zwei Dienern zu Pferde bestand, keineswegs der Herkunft und der Sitte jener Zeit angemessen. Doch lag dies daran, daß die gute Dame sich genöthigt gesehen hatte, alle ihre männlichen Dienstboten zur Musterung zu schicken, um die Mannschaft vollzählig zu machen,

welche ihre Herrschaft bei dieser Gelegenheit als Contingent stellen mußte, worin sie um alles in der Welt nicht hätte zurückbleiben mögen. Der alte Verwalter welcher in stählerner Pickelhaube, Panzer und Reiterstiefeln ihr Häuflein anführte, hatte Blut geschwitzt, wie er versicherte, unter der Arbeit, alle Bedenklichkeiten und Ausflüchte der Pachter zu besiegen, welche bei derlei Fällen Mannschaft, Pferde und Geschirr liefern sollten. Zuletzt brach der Streit beinahe in einen offenen Krieg aus, denn der erzürnte Verwalter übergoß die Widerspenstigen mit einer Fluth Drohungen, doch ward ihm von ihrer Seite Trotz entgegen gesetzt. Was war zu thun? Die Ungehorsamen zu züchtigen, wäre freilich leicht genug gewesen. Die Obrigkeit würde sogleich bereit gewesen sein, Strafen auf zu erlegen, und einen Haufen Reiter zu schicken, welche in der Gegend stationirt waren, sie einzutreiben. Aber das wäre Jä-

ger und Hunde in den Garten rufen gewesen, um den Hasen zu tödten.

»Denn,« sagte der Verwalter Nicolaus zu sich selbst, »die Kerle haben so schon wenig genug, und wenn ich ihnen nun die Reisigen auf den Hals schickte, daß sie ihnen das Bischen noch vollends nähmen, wie käme dann meine gnädige Frau zu ihrem Pachtgelde auf Martini, was in den besten Zeiten schon so schwer zusammen zu bringen ist?«

Er waffnete also den Vogelsteller, den Falkner, den Jäger und den Ackerknecht vom Hofe, nebst einem alten zechlustigen, großsprecherischen Kellermeister, der mit dem zu Tode gestürzten Ritter Richard von Bodungen in dem Heere des Kaisers eine Zeit lang gedient hatte, und jeden Abend die Hausgenossen auf Burg Bodungen von seinen Kriegsthaten unterhielt. So gelang es dem ehrlichen Nicolaus, der auch noch

ein Paar Wilddiebe angeworben hatte, die Mannschaft, welche die Freifrau von Bodungen, als Besitzerin von Burg Bodungen und anderer Herrschaften, stellen mußte, vollzählig zu machen. Als er aber am andern Morgen des verhängnißvollen Tages sein Häuflein vor dem eisenbeschlagenen Schloßthore musterte, erschien die Mutter Konrad's, des Ackerknechts, mit den Reiterstiefeln, dem ledernen Koller und den übrigen Kleidungsstücken, die ihm für diesen Tag überliefert worden, und ihn zum Reitersknechte machen sollten, beladen. Sie versicherte dem Verwalter feierlichst: sie wisse nicht, was Konrad fehle, aber er sei die Nacht über sehr krank gewesen, und den Morgen ginge es auch nicht viel besser und er könne deshalb nicht zur Waffenschau reiten. Umsonst ward mit Strafe oder Entlassung gedroht; die Mutter blieb hartnäckig, und Konrad, den man einer Untersuchung unterwarf, um sich über seine Krankheit zu

vergewissern, konnte oder wollte nur durch tiefes Stöhnen antworten.

In dieser Noth gab dem Kellermeister sein guter Geist ein Mittel ein. — »Ich habe manchen braven Kerl tapfer fechten sehen,« sprach er, »der noch unter dem Gänse-Peter stand; warum nehmt Ihr denn nicht den Gänse-Peter?«

Dieser war ein halb blödsinniger Bursche von sehr kleiner Gestalt, der, unter der Oberaufsicht der alten Hühnerfrau, die Gänse hütete. Man holte den Zwerg sogleich vom Stoppelfelde, steckte ihn eilig in den Lederkoller, schnallte ihn an ein großes Schwert, eher, als das Schwert an ihn, stürzte seine kurzen Beine in die Reiterstiefeln und setzte ihm eine stählerne Helmhaube auf, welche ihm fast den leeren Hirnkasten eindrückte. So ausgerüstet ward er auf ein Pferd gehoben und zwar, auf seine dringendsten Bitten, auf das sanfteste des ganzen Trosses, und da Zapfe, der Kellermeister, bei der

Musterung sein Vordermann, ihm beistand, so ging es während derselben erträglich genug, da es überdies der Oberrichter mit der Mannschaft einer so gutgesinnten Dame, wie die Freifrau von Bodungen war, nicht allzustreng nehmen durfte.

Dies war die Ursache, warum das persönliche Gefolge der Edeldame an einem so wichtigen Tage nur aus zwei Dienern bestand. Bei jeder andern Gelegenheit würde sie sich sehr geschämt haben, öffentlich so zu erscheinen.

Mancherlei Höflichkeiten wurden zwischen den Damen und den anwesenden Herren gewechselt, denn die Freifrau von Bodungen wurde von Allen sehr hochgeachtet, und während der Musterung ritt kein einziger Jüngling bei ihnen vorüber, der sich nicht straffer setzte, und sein Pferd zusammennahm, um seine Kunst und Gewandtheit im Reiten vor Fräulein Benigna von Bodungen auf's Beste zu

zeigen, welche, im Vorbeigehen gesagt, Waise war, doch dermaleinst ihre reiche Großmutter zu beerben hatte. Aber die jungen Ritter, so ausgezeichnet sie durch Schönheit und hohe Abkunft sein mochten, konnten doch die Aufmerksamkeit Benigna's nicht mehr fesseln, als es die gewöhnlichen Gesetze der Höflichkeit durchaus verlangten und gleichgültig hörte sie auf die Schmeicheleien, die ihr so freigebig gespendet wurden. Es stand übrigens in den Sternen geschrieben, daß Fräulein Benigna nicht bis zum Schluß des Tages diesen Gleichmuth behaupten solle.

Zweites Kapitel.

So Roß als Reiter wurden Todes bang,
Und Waff' und Krieger fiel mit schwerem Klang.

Glück der Hoffnung.

Als die kriegerischen Uebungen vorüber, und zwar so erträglich ausgefallen waren, als sich es bei dem Ungeschick der Mannschaft und der Pferde erwarten ließ, verkündete ein lauter Ruf, daß das eben beschriebene Vogelschießen beginnen sollte. Die Stange, die oben ein Querholz hatte, an welchem der Vogel befestigt war, wurde unter dem Jubel der Gesellschaft aufgerich-

tet; und selbst Diejenigen, welche an den Waffenübungen nicht Theil genommen hatten, konnten sich nicht entbrechen, an dem beginnenden Wettkampfe einen lebhaften Antheil zu nehmen. Alles drängte sich um den Schießstand, und machte Bemerkungen über die Gestalt eines jeden Preisbewerbers, wie einer nach dem andern auftrat, sein Gewehr abschoß und sein guter oder schlechter Anstand das Gelächter oder den Beifall der Zuschauer erregte. Als aber ein schlanker, junger Mann, sehr einfach gekleidet, aber doch einen Anspruch auf Feinheit und Vornehmheit nicht verbergend, das Gewehr in der Hand, einen dunkelgrünen Mantel über die linke Schulter gehängt, und dessen Federhut und Spitzenkrause allerdings einen höhern Rang anzudeuten schien, auftrat, lief ein Gemurmel durch die Zuschauer, das zwar Theilnahme verkündigte, von dem es aber schwer zu unterscheiden war, ob es dem jungen Ritter günstig sei, oder nicht. —

»Ei, sehe doch Einer, solcher Leute Kind, bei solchen gottlosen Narrheiten!« riefen die ältern Bauern, deren Neugierde ihre Grundsätze insoweit besiegt, als sie sie verleitet hatte, auf den Spielplatz zu kommen. Aber die Mehrzahl sah dem Wettkampfe weniger mürrisch zu, und begnügte sich, dem Sohne eines verstorbenen Anführers der Bauern in den Unruhen das beste Glück zu wünschen, ohne eben strenge zu untersuchen, ob es sich auch für ihn zieme, um den Preis zu werben.

Ihre Wünsche wurden erfüllt. Der grüne Schütze traf den Vogel beim ersten Abfeuern seiner Büchse, und war der erste Glückliche an diesem Tage, so nahe auch manche Kugel am Ziele vorbeigestreift war. Ein lautes Beifallgeschrei erscholl. Aber der Erfolg war noch nicht entscheidend, da alle Die, welche noch nicht geschossen, nun auch ihr Glück versuchen, und endlich Alle, die das Ziel getroffen, den Wettkampf un-

ter sich erneuern sollten, bis Einer von ihnen ein entschiedenes Uebergewicht zeigte. Nur zwei der nachfolgenden Schützen trafen das Ziel. Der erste war ein junger, schwerfällig gebauter Mann niedern Standes, der das Gesicht in einen grauen Mantel hüllte; der zweite ein tapfrer, junger Edelmann, ausgezeichnet durch seine schöne Gestalt und durch festlichen Schmuck. Während der Musterung hatte er sich immer in der Nähe der Freifrau und des Fräuleins gehalten, und hatte sie, als Erstere fragte: „ob denn kein junger Mann von guter Herkunft und biederer Gesinnung hier sei, der den beiden Burschen den Preis streitig machen wolle?“ mit angenommener Gleichgültigkeit verlassen. In einer halben Minute sprang der junge Graf von Wintzingerode vom Pferde, borgte von einem der Mitschießenden eine Büchse, und traf das Ziel, wie wir bereits angedeutet haben. Die Erneuerung des Wettstreites

unter den glücklichen drei Schützen erregte allgemeine Theilnahme. Die Staatscarrosse des Grafen ward nicht ohne Mühe in Bewegung gesetzt und näherte sich dem Kampfplatze. Reiter und Reiterinnen wendeten ihre Pferde in gleicher Richtung, und Alle waren auf den Ausgang dieses Wettkampfes der Geschicklichkeit gespannt.

Nach hergebrachter Sitte mußte das Loos bei diesem zweiten Versuche die Folgereihe der Schützen bestimmen. Das erste fiel dem jungen Landmanne zu, welcher, als er sich stellte, halb sein derbes Gesicht enthüllend, zu dem grünen Ritter sprach: »Seht, Junker Bodo, wenn es ein anderer Tag wäre, so möchte ich um Euretwillen lieber fehlen, aber Hannchen sieht auf uns, so muß ich mein Bestes thun.« Er legte an, und seine Kugel pfiff so dicht beim Ziele vorbei, daß man den hängenden Vogel schwanken sah. Aber es war doch gefehlt, und mit gesenkten Blicken zog

er sich von allem weiteren Antheile zurück, verlor sich eilig unter der Menge, als ob er fürchtete, erkannt zu werden. Der grüne Jäger näherte sich darauf und seine Kugel traf den Vogel zum zweiten Male. Alles jauchzte ihm Beifall zu.

Während des Jubelrufes der Menge trat der junge Graf von Wintzingerode vor und war ebenfalls glücklich.

Das Beifallsgeschrei und die Glückwünsche des adlichen Theils der Versammlung folgte seinem Schuß, aber es war noch eine dritte Prüfung nothwendig.

Der grüne Schütze, als ob er die Sache schnell zur Entscheidung bringen wollte, nahm darauf sein Pferd von einem Manne, der es hielt, schwang sich hinauf, nachdem er vorher sorgfältig Sattel und Zeug untersucht hatte, und winkte den Umstehenden mit der Hand ihm Platz zu machen. Hierauf gab er dem Pferde die Sporen und indem er dahin sprengte, zog er an

der Stelle, wo er feuern wollte, den Zügel an, wandte sich seitwärts im Sattel, drückte sein Gewehr ab und traf den Vogel. Graf Wintzingerode folgte seinem Beispiele. Aber entweder war seine Geschicklichkeit geringer, oder sein Pferd nicht so gut abgerichtet. Das Thier wendete sich, indem sein Herr losdrückte, und die Kugel verfehlte das Ziel.

Diejenigen, welche sich früher über die Geschicklichkeit des grünen Schützen gewundert, bemerkten nun mit Vergnügen seine Artigkeit. Er lehnte alles Verdienst des letzten Schusses von sich ab, und schlug seinem Gegner vor, daß dieser nicht für einen Treffer gelten solle, und daß sie den Wettstreit zu Fuß erneuern wollten.

»Zu Pferde würde ich vorziehen,« erwiederte der junge Graf, »wenn mein Pferd so gut zugeritten wäre und so abgerichtet, als wahrscheinlich das Eurige zu dieser Uebung ist.«

»Wollt Ihr mir die Ehre erweisen,« versetzte der Jüngling, »Euch meines Pferdes zu bedienen, und mir dafür das Eurige zu leihen.«

Graf Wintzingerode schämte sich, dies höfliche Anerbieten anzunehmen, da er fühlte, wie sehr er dadurch den Werth des Sieges verringern würde; unfähig jedoch, den Wunsch, seinen Ruhm als Schütze zu retten, zu unterdrücken, entgegnete er etwas mißvergnügt und gezwungen: »Ich entsage zwar allen Ansprüchen auf die Ehre dieses Tages, wenn aber der Sieger nichts dagegen einzuwenden hat, so will ich gern Euer verbindliches Anerbieten annehmen, und das Pferd mit Euch wechseln, um noch einen Schuß zur Ehre der Frauen zu versuchen.«

Bei diesen Worten sah er dreist nach Fräulein von Bodungen, und die Sage erzählt, die Augen des grünen Schützen hätten, obwohl verstohlener, dieselbe Rich-

tung genommen. Der letzte Versuch des Grafen lief so unglücklich ab als der erste, und nur mit Mühe behauptete er den Ton spöttischer Gleichgültigkeit, den er bisher angenommen hatte. Im Bewußtsein, daß die Empfindlichkeit eines Verlierenden immer lächerlich sei, gab er seinem Gegner das Pferd, auf dem er seinen letzten mißlungenen Versuch gemacht, zurück und empfing sein eigenes wieder. Er dankte zu gleicher Zeit seinem Nebenbuhler, daß er, wie er sagte, sein Lieblingspferd wieder bei ihm zu Ehren gebracht, denn er hätte sich sonst fast verleiten lassen, dem armen Thier die Schuld des Mißlingens aufzubürden, die aber, wie er und Jedermann nun wohl einsehe, auf den Reiter falle. Nachdem er diese Worte mit einem Tone ausgesprochen hatte, worin der gedemüthigte Stolz sich in den Schleier der Gleichgültigkeit verbarg, bestieg er sein Pferd und ritt davon.

Wie es der gewöhnliche Weltlauf ist,

selbst die Aufmerksamkeit derjenigen, deren Wünsche den Grafen von Wintzingerode begleitet hatten, wendeten sich nach seiner entschiedenen Niederlage seinem siegreichen Nebenbuhler zu.

»Wer ist er? Wie heißt er?« lief es von Mund zu Mund unter dem gegenwärtigen Adel, von welchem er Wenigen bekannt war. Sein Stand und seine Herkunft waren bald heraus gebracht, und da sie ihn in die Classe der Gesellschaft erhoben, von der ein vornehmer Mann, ohne seiner Würde zu nahe zu thun, Notiz nehmen darf, so traten vier von des Grafen Gefolge hervor, um den Sieger jenem vorzustellen. Als sie ihn im Triumph durch das Gedränge der Zuschauer führten, kam er auch dicht bei der Freifrau von Bodungen und deren Enkelin vorbei. Der Vogelkönig und das Fräulein wurden hochroth, als die Letztere mit verlegener Höflichkeit die tiefe Verbeugung erwiederte, welche

ihr der Sieger bis auf den Sattelknopf sich neigend im Vorbeireiten machte.

»Kennst Du den jungen Mann?« fragte die Freifrau.

»Ich — ich — habe ihn gesehen, liebe Großmutter, bei meinem Oheim, und sonst noch bisweilen,« stammelte Fräulein Benigna.

»Ich höre,« fuhr die Freifrau fort, »der junge Mensch ist der Neffe des alten Bültzingslöwen.«

»Der Sohn des verstorbenen Obristen Hugo von Bültzingslöwen, welcher früher eine Abtheilung Reisiger mit großem Muth und Tapferkeit befehligte,« sprach ein Ritter, der neben der Freifrau zu Pferde hielt.

»Ja, und vorher focht er für die aufrührerischen Bauern an dem Rhein,« fügte die Freifrau mit einem Seufzer hinzu, indem sie bei diesen Worten an den Tod ih-

res Sohnes gedachte, welcher in diesem Kampfe gefallen war.

»Ganz recht, edle Frau,« versetzte der Begleiter lächelnd; »aber es wäre gut, wenn jetzt das alles vergessen wäre.«

»Der junge Mann sollte aber daran denken, Vetter Schiedungen, erwiederte die Edeldame, »und sich nicht in eine Gesellschaft drängen, wo sein Name unangenehme Erinnerungen erwecken muß.«

»Ihr vergeßt, liebe, gnädige Frau,« entgegnete jener, »daß der Junker hierher gekommen ist, um die Lehnspflicht für seinen Oheim zu versehen. Ich wollte, jedes Gut in der Grafschaft hätte so einen schmucken Burschen zu schicken.«

»Sein Oheim,« hob die Freifrau von Bodungen wieder an, »ist auch wohl so ein Bauernfreund, wie weiland sein Vater?«

»Es ist ein alter Knicker,« antwortete von Schiedungen, »bei dem ein Stück

Geld jede politische Meinung überwiegt; darum schickt er auch wahrscheinlich, obgleich ganz wider Willen, den Neffen zur Waffenschau, um die Geldstrafe zu vermeiden. Uebrigens glaube ich der Junker ist recht froh, einmal aus dem finstern Hause von Bültzingslöwen entkommen zu sein, wo er Niemanden weiter sieht, als seinen griesgrämlichen Onkel und dessen hochbegünstigte Haushälterin.«

»Wißt Ihr, wie viel Mannschaft und Pferde das Gut Bültzingslöwen zu stellen hat?« fuhr die alte Dame in ihrem Examen fort.

»Zwei Reiter in voller Rüstung,« antwortete von Schiedungen.

»Unsre Herrschaft, Vetter Schiedungen,« sagte die Freifrau und richtete sich im Sattel stolz empor, »hat jeder Zeit acht Mann zur Musterung gestellt, und oft frei-

willig dreimal so viel. Ich erinnere mich — «

»Des Grafen Wagen setzt sich in Bewegung,« unterbrach sie der Vetter, den, wie alle Freunde der Dame, ein Schrecken überlief, wenn sie auf das Thema von Lebenspflicht zu sprechen kam; »wollt Ihr nicht Euern Rang behaupten, gnädige Frau, und zuerst nach ihm aufbrechen? Vergönnt mir, Euch und dem Fräulein das Geleit zu geben, allerlei unruhiges Gesindel treibt sich in der Gegend umher, und man sagt, sie beleidigten und entwaffneten die Adligen, welche in kleiner Anzahl reisen.«

»Wir danken Euch, Vetter Schiedungen,« sagte Freifrau von Bodungen; »denn wir haben ja das Geleit meiner eigenen Leute, und brauchen daher weniger, als irgend Jemand unsre Freunde zu belästigen. Aber habt Ihr die Güte und befehlt Nicolaus, daß er etwas schneller mit

unsern Leuten herankomme! Er reitet ja, als führte er einen Leichenzug!«

Der Vetter Schiedungen eilte, den Willen der Dame dem getreuen Verwalter zu überbringen.

Der ehrliche Nicolaus hatte gute Gründe, an der Weisheit dieses Befehls zu zweifeln, aber da er einmal gegeben war, mußte er befolgt werden. Er setzte sich dem gemäß in kurzen Galopp; ihm folgte der Kellermeister mit einer so militairischen Haltung, wie sie sich für Einen, der im Heere des Kaisers gedient hatte, ziemte, und mit Blicken, deren wilder Trotz durch einige Maaß Bier und Wein beträchtlich vermehrt war, die er während der Pausen der Musterung geleert hatte. Unglücklicherweise hatte dieser kräftige Trank die Gedanken, wie erforderlich es sei, seinem Hintermanne, dem armen Gänse-Peter, in seinen Nöthen beizustehen, von seiner

Gedächtnißtafel hinweggespült. Kaum hatten sich die Pferde in Trab gesetzt, als Peters Reitstiefeln, welche des armen Jungen Beine nicht festzuhalten vermochten, einer um den andern seinem Gaule in die Seiten zu schlagen anfingen. Da diese nun mit langstachlichen Sporen bewaffnet waren, so hatte die Geduld des Thieres bald ein Ende, es bockte und stolperte, während das Geschrei des armen Peters nicht das Ohr des achtlosen Kellermeisters erreichte, zum Theil verfallend in der Höhlung der Helmhaube, in welcher der Kopf des Gänsehirten vergraben war, zum Theil übertönt durch die Kriegslieder, die Herr Zapfe mit der ganzen Kraft seiner Lunge pfiff. Das Ende war, daß das Pferd sich der Sache selber annahm, und nachdem es eine Zeit lang zur großen Kurzweil der Zuschauer allerlei Kreuz- und Quersprünge gemacht hatte, ausriß und auf den bereits beschriebenen

Lindwurmwagen losrannte. Peters Lanze, die aus der Schlinge geglitscht war, hatte sich wagerecht zu seinen Händen hinabgesenkt, welche durch einen kräftigen Griff in die Mähnen des Pferdes eine unrühmliche Sicherheit suchten. Der Helm war ihm völlig über das Antlitz gefallen, so daß er weder vor noch hinter sich sehen konnte. Und wenn er es auch gekonnt hätte, würde es ihm wenig geholfen haben, denn das Thier rannte ganz unbändig auf die Staatskutsche des Grafen los, welche die vorgestreckte Lanze von einem Fenster zum andern zu durchbohren drohte.

Beim Anblick der unglücklichen Richtung dieses Anlaufs stieß Alles, was das Fuhrwerk von innen und außen enthielt, ein Geschrei des Schreckens und des Zornes aus, welches zum Glück die gesegnete Folge hatte, das drohende Mißgeschick zu verhüten. — Gänse-Peters launisches Roß ward

durch den Lärm bestürzt, es stolperte, als es sich rasch umwandte, aber sobald es sich erholt hatte, schlug es aus und stürzte gewaltsam wieder zusammen. Die großen Stiefeln, die ursprüngliche Ursache des ganzen Unglücks, behaupteten den Ruf, den sie an den Füßen besserer Reiter erworben, indem sie bei jedem Sturze dem Pferde einen neuen Spornstich gaben, und bei ihrem mächtigen Gewichte in den Steigbügeln hängen blieben. Nicht so der arme Peter, der endlich förmlich aus den weiten Beinschienen herausgeworfen ward, und seinem Pferde über den Kopf flog. Lanze und Helm waren ihm im Fallen verloren gegangen, und um sein Unglück voll zu machen, kam die Freifrau von Bodungen, die noch nicht wußte, daß es einer von ihren Reisigen war, der hier zur Unterhaltung diente, früh genug herbei, um zu sehen, wie ihrem Waffenmännlein das lederne

Wamms, in das man ihn gesteckt, war abgestreift worden.

Da man sie mit der Verwandlung nicht bekannt gemacht hatte, und sie die Ursache nicht errathen konnte, war ihr Erstaunen und Zorn unbeschreiblich, und sie ward durch die Entschuldigungen und Erklärungen des Verwalters und des Kellermeisters eben nicht besänftigt. Sie begab sich eilig nach Hause, höchst gereizt durch das Geschrei und Gelächter der Versammelten und gesonnen, ihren ganzen Zorn an dem widerspenstigen Ackerknecht, dessen Stelle Peter so unglücklich ersetzt hatte, auszulassen.

Die meisten Edelleute zerstreuten sich nun, und der seltsame Unfall, der die Reiterei von Bodungen betroffen, gab ihnen auf dem Heimwege Stoff zur lustigsten Unterhaltung.

Die Reiter verließen gleichfalls in kleinen Haufen den Sammelplatz, diejenigen ausgenommen, welche ihr Glück beim Vogelschießen versucht hatten, und nun, nach alter Sitte, vor dem Abschied mit ihrem König eine Flasche leeren mußten.

Drittes Kapitel.

Wie glänzt er stets bei Fest und Spiel!
Wie sicher traf sein Pfeil das Ziel!
Wie strahlt' er einst im Waffenkleide
Und Stahlgeschmeide!
Wer soll nun Preis und Kränze haben,
Da er begraben?

Elegie auf **Halbert Simson.**

Diesem Reitertruppe, welcher sich nach dem kleinen Flecken begab, eilte Hans Kneip, der Wirth des besten Gasthofs in demselben auf seinem weißen Klepper voran, bewaffnet mit Dolch und Schwert und mit einem Hute, von welchem so viel Bänder herabflatterten, daß sich wenigstens sechs

Dorfschöne zum Jahrmarkte oder zur Kirmeß hätten damit schmücken können. — Hans, ein schmucker, straffer, wohlgebauter, langaufgeschossener Bursche, hatte sich durch sein Wohlverhalten als Kellner in dem Gasthofe das Herz der jungen, hübschen Wittwe des vorigen Besitzers desselben erworben, und sein gutes Doppelbier und sein guter Wein behaupteten fortdauernd den guten Ruf, welchen sie zu den Zeiten seines Vorgängers genossen hatten, so daß die alten Kunden ihm ununterbrochen den Vorzug gaben. Die Sinnesart des neuen Wirths war überdies so geschmeidig, daß er, aufmerksam am Steuer sitzend, sein Schiffchen sicher durch die Stürme der Zeit lenkte. Er war ein gutgelaunter, verschlagener, eigennütziger Mensch, ganz gleichgültig bei Streitfragen über Kirche und Staat, und nur bedacht sich die Kunden aller Art geneigt zu machen.

Sobald er in seinem Hause angekommen war, setzte er unter Beihülfe seiner Tochter Ännchen Alles zum Empfange der vielen Gäste, welche ihn heute noch besuchten, in gehörigen Stand, und es währte nicht lange, so war Alles in seinem Gebiete in voller Thätigkeit. Die Ritter von der Vogelstange genossen und vergalten die gastfreundliche Bewirthung ihres Königs, welcher selbst zwar der Flasche wenig zusprach, aber Sorge trug, daß der Humpen unter den Uebrigen mit gehöriger Schnelligkeit die Runde machte, weil diese sonst sich nicht geziemend bewirthet geglaubt hätten.

Nach und nach schmolz die Gesellschaft zusammen, und bestand endlich nur aus Vier bis Fünfen, die auch schon davon zu sprechen anfingen, daß es Zeit zum Aufbruche sei. Ganz in eine Ecke gedrückt saß ein finsterblickender Mann, welcher der Gesellschaft so viel wie möglich den Rücken

zukehrte. An einem andern Tische in einiger Entfernung befanden sich zwei Reitersleute, ein Rottenmeister und ein Gemeiner einer Schaar, welche von einem Edelmanne, dem Ritter Schenkel von Isenbarth, geworben, dazu dienen sollte, die unruhigen und aufrührerischen Bauern im Zaume zu halten, und von dem Herzoge Georg von Sachsen ihren Sold erhielt. Es war ein wildes, zügelloses Corps, und besonders wurde der Rottenmeister Schwarz, von welchem hier die Rede ist, von den Einwohnern der Umgegend gehaßt und gefürchtet. Eine große Körperkraft und kriegerische Gewandtheit empfahlen ihn der Aufmerksamkeit seiner Obern. Aber er hatte einen hohen Grad der Zügellosigkeit und Unterdrückungssucht, welche die Gewohnheit, als Werkzeug der Regierung Geldstrafen einzutreiben, sich in die Häuser zu legen, oder auf anderweitige Art die widerspensti-

gen Bauern zu belästigen, unter diesen Kriegern nur zu allgemein gemacht hatten. Sie waren an Sendungen dieser Art so sehr gewöhnt, daß sie sich für ermächtigt hielten, ungestraft alle Ausschweifungen zu begehen, und schienen keine Gesetze und keine Macht anzuerkennen, als die Befehle ihrer Obern. Bei solchen Gelegenheiten war Schwarz gewöhnlich an der Spitze.

Wahrscheinlich würden Schwarz und sein Gefährte nicht so lange ruhig geblieben sein, hätte sie nicht die Gegenwart ihres Fahnenjunkers zurückgehalten, der die kleine Abtheilung befehligte, die in dem Flecken lag, und der eben mit einer Rathsperson des Orts Würfel spielte. Aber kaum waren beide von ihrer Unterhaltung plötzlich abgerufen, um mit der Obrigkeit wegen eines dringenden Geschäftes zu sprechen, als der Rottenmeister seine Verachtung gegen den übrigen Theil der Gesellschaft zu erkennen gab.

»Ist es nicht ganz seltsam, Kurt,« sagte er zu seinem Gefährten, »daß diese Zechbrüder den ganzen Abend hier geschwärmt haben, ohne auf die Gesundheit unseres Herzogs zu trinken?«

»Das haben sie gethan,« antwortete Kurt, »ich habe es gehört, wie vorhin der Grünspecht des Herzogs Gesundheit ausbrachte.«

»That er das?« versetzte Schwarz. »Nun so sollen sie auch auf das Wohl des Domprobstes von Nordhausen trinken, und zwar auf ihren Knien!«

»Ja, meiner Seel' das sollen sie!« erwiederte Kurt; »und wer sich weigert, den wollen wir auf die Wache führen, und er soll auf dem hölzernen Pferde reiten lernen, mit einem Sarras an jedem Fuße, daß er grade sitzt.«

»Recht, Kurt,« fuhr Schwarz fort, »und damit wir Alles nach der Reihe thun,

will ich den Anfang machen mit dem gries=grämigen Kerl, der da in der Ecke sitzt.«

Hiermit stand er auf, nahm sein Schwert in der Scheide unter den Arm, um der Unverschämtheit, zu der er gesonnen war, mehr Nachdruck zu geben, stellte sich gerade vor den Fremden hin und sprach mit erkünstelter Feierlichkeit: »Ich bin so kühn, von Eurer Gewissenhaftigkeit zu erheischen, Theurer, daß Ihr Euch erheben wollt von Eurem Sitze, Theuerster, und Eure Beine beuget, bis Eure Knie auf dem Boden ruhen, Theurer, und daß Ihr ausleert dies Trinkmaaß, von den Weltmenschen Nößel genannt, voll des stärkenden Wesens, das die Fleischlichgesinnten Branntwein nennen, auf das Wohlsein und die Ehre Seiner Hochwürden des Herrn Domprobstes von Nordhausen.«

Alle warteten auf des Fremden Antwort. Seine Züge bis zur Wildheit strenge, und

der Blick seiner Augen, der zwar nicht eigentlich verdreht war, aber doch dem Schielen nahe kam, und der seinem Gesicht den düstersten Ausdruck gab; seine kräftige, vierschrötige, obwohl eher kleine Gestalt — Alles schien einen Mann anzukündigen, der nicht leicht groben Scherz verstehen oder Beleidigungen ungeahndet erdulden mochte.

»Und was wird die Folge sein, wenn ich nicht geneigt sein sollte, Euer unhöfliches Verlangen zu erfüllen?« fragte er.

»Die Folge davon wird sein, Geliebter,« fuhr Schwarz in demselben spöttischen Tone fort, »für's Erste, daß ich Dir den Rüssel, das heißt die Nase, zwicken werde; zweitens, Geliebter, werde ich meine Faust auf Deine verdrehten Sehwerkzeuge bringen; und zum Schluß, Theurer, meine flache Schwertklinge auf den Schultern des Widerspenstigen noch absonderlich tanzen lassen.«

»Steht es so?« versetzte der Fremde; »so gebt her den Becher!« Er nahm ihn in die Hand und sprach mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck in Stimme und Geberde: »Der Domprobst von Nordhausen und der Platz, den er jetzt würdig einnimmt! Möge jeder Domherr in Deutschland bald werden wie der hochwürdige Herr!«

»Er hat die Probe bestanden!« rief Kurt frohlockend.

»Ja, aber auf Umwegen,« antwortete Schwarz. »Weißt der Henker, was der verdammte Kerl damit sagen will.«

»Ihr Herren,« hob Junker Bodo an, dem bei dieser Unverschämtheit die Geduld riß, »wir sind hier alle gute Unterthanen, und bei einer fröhlichen Gelegenheit versammelt. Wir wollen erwarten, daß wir nicht durch solche Streitigkeiten gestört werden.«

Schwarz wollte eben eine trotzige Ant-

wort geben, als Kurt ihn leise erinnerte, daß die Soldaten strenge Befehle erhalten hätten, die zur Musterung gehende Mannschaft auf keine Weise zu beleidigen. Er maß daher Bodo nur mit dreisten, übermüthigen Blicken und sagte: »Gut, Herr Vogelkönig, ich will Eure Herrschaft nicht stören; ich denke, sie wird um Mitternacht doch zu Ende sein. — Ist's nicht schaurig, Kurt,« fuhr er gegen seinen Gefährten gewendet fort, »daß sie so viel Wesens daraus machen, ihre Vogelflinten auf ein Ziel loszuknallen, daß ein jedes altes Weib oder jeder Knabe treffen könnte, wenn sie sich nur einen Tag vorher übten? Wollte der Herr Vogelkönig, oder einer von seiner Compagnie, einen Gang machen auf's Schwert, oder auf den Säbel, oder auf Degen und Dolch, daß der erste Tropfen Blut einen Goldgülden gelte, so wäre doch noch etwas dran; oder — Schwernoth! möchten die

Zechbrüder doch ringen, Stangen werfen oder Steine schleudern, wenn sie solche Dinger tragen« — hier stieß er mit der Fußspitze verächtlich an Bodo's Schwert — »die sie nicht zu ziehen wagen.«

Mit Bodo's Geduld und Vorsicht war es nun zu Ende. Eben wollte er auf Schwarz's unverschämte Bemerkung eine zornige Antwort geben, als der Fremde vortrat.

»Das ist mein Streit,« sagte er »und im Namen der guten Sache will ich ihn selbst ausmachen! Höre Freund!« sagte er zu Schwarz, »willst Du mit mir ringen?«

»Von ganzer Seele, Theurer!« antwortete dieser. »Ja ich will mit Dir ringen, bis Einer fällt oder Beide!«

»Gut,« versetzte sein Gegner; »so wahr ich meine Sache auf Ihn stelle, der helfen

kann, sollst Du ein Beispiel werden für alle solche höhnende Philister.«

Mit diesen Worten warf er seinen groben, grauen Reiterrock von den Schultern, und seine starken, nervigten Arme mit einem Blicke unerschütterlicher Entschlossenheit ausstreckend war er zum Kampfe bereit. — Den Rottenmeister erschreckte keineswegs die kräftige Gestalt seines Gegners; er pfiff mit großer Fassung während er sein Wehrgehänge abschnallte und seinen ledernen Koller auszog. Die Umstehenden erwarteten voller Spannung den Ausgang.

Im ersten Gange schien der Reiter im Vortheil zu sein, im zweiten ebenfalls, doch konnte keiner als entscheidend angesehen werden. Beim dritten Angriffe hob der Landmann den Krieger förmlich von dem Boden auf und warf ihn mit solcher Gewalt zur Erde, daß er einen Augenblick lang betäubt und bewegungslos lag. Sein Waffenge-

fährte Kurt zog auf der Stelle das Schwert. — »Du hast meinen Rottenmeister getödtet,« rief er dem siegreichen Ringer zu, »und bei allen Heiligen, Du sollst dafür büßen!«

»Zurück!« riefen Bodo und die Uebrigen. »Der Kampf ist ehrlich beendet. Euer Kamerad suchte seine Niederlage, und er hat sie gefunden.«

»Das ist auch wahr!« sagte Schwarz, indem er sich mühsam erhob. »Stecke Dein Schwert ein, Kurt; hätte ich doch nicht gedacht, daß es noch Jemand gäbe, der den besten Reiter aus des Herzogs Reisigen auf den Boden einer lumpigen Kneipe niederstrecken sollte. — Hört, Freund, gebt mir Eure Hand!« Der Fremde hielt die Hand hin. »Ich verspreche Euch,« fuhr Schwarz fort, ihm die Hand derb drückend, »es kommt eine Zeit, wo wir uns wieder begegnen, und dann versuchen wir dieses Spiel nochmals, aber im Ernste.«

»Und ich verspreche Euch,« antwortete der Fremde, den Druck der Hand mit gleicher Kraft erwiedernd, »wenn wir uns das nächste Mal treffen, will ich Euer Haupt so tief legen, als ich es jetzt gelegt habe; allein es soll nicht mehr in Eurer Macht stehen, es wieder aufzurichten.«

»Gut, Theurer!« versetzte Schwarz. »Wenn Du ein Bauer bist, so bist Du ein starker und tapferer, und damit — gute Nacht! — Du würdest wohlthun, wenn Du aufsäßest, ehe der Fähndrich die Runde macht, denn ich gebe Dir mein Wort, er hat schon Leute arretirt, die weniger verdächtig aussahen.«

Der Fremde schien zu glauben, daß er den Wink nicht vernachlässigen dürfe. Er warf seine Zeche hin, ging in den Stall, sattelte und führte einen kräftigen Rappen hervor, den Ruhe und Futter ganz wieder

hergestellt hatten. Darauf sagte er, zu Bodo gewendet:

»Ich reite gen Bültzingslöwen, wo, wie ich höre, Ihr zu Hause seid. Wollt Ihr mir das Vergnügen Eures Geleites und Eurer Gesellschaft vergönnen?«

»Gern,« antwortete Bodo, obwohl in des Mannes Wesen eine finstere, unerschütterliche Strenge lag, vor der sein Gemüth zurückschauderte. Seine Gefährten brachen nach höflichem Abschiede gleichfalls auf, und ritten auf verschiedenen Wegen nach Hause. Einige blieben noch eine Strecke Weges mit ihnen zusammen, bis auch sie Einer nach dem Andern sich verloren, und die Reisenden allein weiter ritten.

Die Gesellschaft hatte das Bierhaus nicht längst verlassen, als Trompeten und Pauken ertönten. Die Reiter eilten bei diesem unerwarteten Aufrufe bewaffnet auf den Marktplatz, während der Fähndrich

Otto von Willerstädt und der Bürgermeister des Fleckens, Angst und Eifer auf den Gesichtern, und von sechs Söldnern der Stadtwache gefolgt, in Hans Kneip's Stube traten.

»Besetzt die Thüren!« waren die ersten Worte des Fähndrichs. »Laßt Niemand aus dem Hause! So, Schwarz, was ist das? Habt Ihr denn das Lärmzeichen nicht gehört?«

»Er wollte eben ins Quartier gehen,« erwiederte sein Waffengefährte; »er hat einen schlimmen Fall gethan.«

»Wahrscheinlich in einer Rauferei?« sagte Otto von Willerstädt. »Wenn Ihr auf diese Weise Eure Pflicht versäumt, werden Euch Eure übrigen Verdienste schwerlich schützen.«

»Wie, hätt' ich meine Pflicht versäumt?« fragte Schwarz mürrisch.

»Ihr hättet im Quartier sein sollen,

Rottenmeister Schwarz,« antwortete jener. »Eine goldne Gelegenheit habt Ihr verloren; es sind so eben Nachrichten eingelaufen, daß der Domprobst von Nordhausen auf eine schändliche Weise von einem Haufen Aufrührer ermordet ist. Sie verfolgten ihn und holten seinen Wagen in einem Wäldchen ein, als er eben auf einer Reise nach dem Kloster Ilfeld begriffen war, rissen ihn heraus, und machten ihn nieder mit Schwertern und Dolchen.«

Wie vom Donner gerührt standen Alle bei dieser Botschaft.

»Hier ist die Beschreibung der Mörder,« fuhr Otto fort, einen öffentlichen Aufruf hervorziehend. »Ein Belohnung von 500 Goldgulden ist auf jeden Kopf gesetzt.«

»Die Gesundheit! die Gesundheit! Die Wendung, die er nahm!« sagte Schwarz zu Kurt. »Jetzt verstehe ich ihn! Zum Teufel, daß wir ihn nicht aufgehalten haben!

Gehe, sattle unsre Pferde, Kurt! Sagt, Herr Fähndrich, ist nicht Einer unter den Leuten sehr stark und vierschrötig, breit von Brust, dünn am Leibe, mit einer Habichtsnase?«

»Wart, wart,« sagte der Fähndrich, »laßt mich die Schrift ansehen: Martin Engelmann, schlank, groß, blondlockig—«

»Das ist nicht mein Mann!« rief Schwarz.

»Thomas Münzer, früher Prediger, Adlernase, schwarzes Haar, fünf Fuß acht Zoll —«

»Er ist es, das ist mein Mann!« unterbrach ihn Schwarz. »Schielt furchtbar mit einem Auge.«

»Recht,« fuhr Otto von Willerstädt fort, »reitet einen starken Rappen, den er dem Domprobst bei der Ermordung genommen hat.«

»Mann und Pferd,« rief Schwarz,

»Alles trifft zu. Er war in diesem Zimmer, es ist kaum eine Viertelstunde her.«

Einige eilige Untersuchungen bekräftigten vollends die Meinung, daß der scheue, ernste, fremde Mann Thomas Münzer gewesen sei, gegenwärtig der Anführer eines Haufens Mörder, welche den Dompropst deshalb ermordet hatten, weil er dem Thomas Münzer das Predigen in Nordhausen untersagt hatte, und ihn mit Gewalt aus der Stadt bringen ließ.

»Zu Pferde, zu Pferde!« rief Fähndrich von Willerstädt. »Der Kopf dieses Mordhundes ist so viel werth, als sein Gewicht im Golde.«

Viertes Kapitel.

Erwache, Jüngling! — nicht bloß ird'sche Noth —
Auch Gottes Kirch' ist's, die Gefahr bedroht.
Wo hoch die Gläub'gen ihre Banner schwingen,
Wirst Sieg Du oder Ehr' im Tod erringen!

Jakob Duff.

Junker Bodo und sein Gefährte waren schon eine ziemliche Strecke mit einander geritten, ehe Einer den Andern anredete. Es war, wie wir schon bemerkt haben, etwas Abstoßendes in dem Wesen des Fremden, was Bodo hinderte, eine Unterredung anzuknüpfen, und jener schien keine Lust zum Sprechen zu haben, bis er plötzlich anhob: »Was hat Eures Vaters Sohn mit

solchen unheiligen Mummereien zu thun, worin ich Euch finde?«

»Ich thue meine Pflicht als Unterthan, und suche ein unschuldiges Vergnügen nach meinem Gefallen,« versetzte Bodo, ein wenig beleidigt.

»Es sei Eure Pflicht, meint Ihr, oder die Pflicht irgend eines christlichen Jünglings, die Waffen zu führen für Diejenigen, die das Blut ihrer Untergebenen gleich Wasser vergießen? Oder es sei ein rechtmäßiges Vergnügen, die Zeit mit Schießen nach einem buntgemalten hölzernen Vogel zu verschwenden, und den Abend zuzubringen mit Weintrinken in Schenken und Wirthshäusern, wenn er, der da mächtig ist, in das Land kommt, mit der Wanne in seiner Hand, den Waizen von der Spreu zu reinigen?«

»Ich schließe aus der Art, Euch auszudrücken,« sagte Bodo, »daß Ihr zu Den-

jenigen gehört, die für gut befunden, sich gegen die Herrschaft der Edelleute aufzulehnen. Ich muß Euch aber erinnern, daß Ihr in Gegenwart eines Euch gänzlich Fremden eine Sprache führt, welche mir anzuhören in unserer Zeit nicht sicher scheint.«

»Du kannst es nicht ändern, Bodo von Bültzingslöwen,« versetzte der Gefährte. »Dein Meister will Dich gebrauchen, und wenn er ruft, mußt Du gehorchen. Wohl glaube ich, Du hast noch nicht die Stimme eines ächten Predigers gehört, oder Du würdest schon sein, was Du sicherlich einst werden wirst.«

»Wie Ihr selbst sind auch wir der neuen Glaubenslehre zugethan,« erwiederte Bodo.

»Das ist nur eine Zweideutigkeit, eine armselige Zweideutigkeit,« sagte der Fremde mit großer Verachtung. »Ihr hört am Sonntag eine kalte, weltliche, der Zeit dienende Rede von Einem, der seinen hohen

Beruf so sehr vergißt, daß er sein Apostelamt von der Gunst der Höflinge und falschen Priester annimmt, und das nennt Ihr Gottes Wort hören.«

»Mein Oheim,« sagte Bodo, »ist der Meinung, daß wir unter den geduldeten Geistlichen einer vernünftigen Gewissensfreiheit genießen, und ich muß mich bei der Wahl eines Orts für den Gottesdienst nothwendig nach der seinigen richten.«

»Euer Oheim,« sprach der Fremde, »ist einer von Denen, welchen ein einziges Lamm aus der Heerde seines Gutes lieber ist, als die ganze christliche Heerde. Dein Vater war ein Mann von anderem Schlage.«

»Mein Vater,« versetzte Bodo, »war allerdings ein tapfrer, wackrer Mann, welcher sein Schwert nie ruhen ließ, wenn es einer gerechten Sache galt.«

»Ja, und hätte er diese Zeiten erlebt, so würde er nicht gezaudert haben, es von

Neuem zum Schutze der Unterdrückten zu ziehen. Doch mehr davon ein ander Mal. Ich gebe Dir mein sicheres Wort, Deine Stunde wird schlagen, und dann wirst Du Dich der Worte, die Du jetzt gehört hast, gewiß erinnern. Mein Weg geht dort hin!«

Er zeigte auf einen Hohlweg, der zwischen einer Reihe wilder und öder Hügel hinanstieg; aber als er eben sein Pferd auf den rauhen Pfad lenken wollte, erhob sich eine alte Frau, die in einen dunkeln Mantel gehüllt am Kreuzwege saß, und sagte sich ihm nähernd mit einem geheimnißvollen Tone: »Seid Ihr von unsern Leuten, so geht diesen Abend nicht den Hohlweg hinauf, so lieb Euch Euer Leben ist. Sechs Reiter halten den Paß besetzt.«

»Haben die Verfolgten sich gesammelt?« frug der Fremde.

»Ohngefähr sechszig bis siebenzig zu Pferde und zu Fuß,« antwortete die Alte.

»Aber ach sie sind schlecht bewaffnet, und noch schlechter mit Nahrungsmitteln versehen.«

»Gott wird den Seinen helfen,« versetzte der Reiter. »Welchen Weg muß ich nehmen um zu ihnen zu stoßen?«

»Diesen Abend ist's unmöglich,« antwortete die Frau. »Die Reiter halten genau Wache. Ihr müßt diese Nacht irgendwo Obdach suchen, bevor Ihr nach den Bergen geht, und müßt Euch verbergen, bis der Tag grauet, und dann könnt Ihr den Weg über den Drachen-Anger nehmen.«

»Habt Ihr ein Haus in der Nähe,« fragte der Fremde, »und könnt Ihr mich darin verbergen?«

»Ich habe eine Hütte am Wege,« antwortete die Frau; »doch liegen vier Reiter von des wilden Schenkel von Isenbarths Schaar darin, die mir Haus und

Wirthschaft nach Belieben verderben, weil ich den Zehenden nicht bezahlen konnte.«

»Gute Nacht, liebe Frau! Habe Dank für Deinen Rath,« sagte der Fremde, indem er weiter ritt.

»Der Segen des Herrn komme über Euch!« versetzte die Alte; »möge er Euch schützen, der Euch schützen kann!«

»Amen!« — erwiederte der Reisende. »Denn wo ich diese Nacht mein Haupt hinlegen will, kann keines Sterblichen Weisheit mich lehren.«

»Eure bedrängte Lage thut mir äußerst leid,« sagte Bodo, »und hätte ich ein Haus oder Obdach, das ich mein nennen könnte, würde ich mich lieber der äußersten Strenge der Gesetze aussetzen, als Euch in solcher Noth verlassen. Aber mein Oheim fürchtet so sehr die Strafen und Geldbußen, mit denen das Gesetz Diejenigen bedroht, welche den verfolgten Unzufriedenen Schutz

und Obdach geben, oder mit ihnen Gemeinschaft, daß er uns Allen streng verboten hat, mit ihnen zu verkehren.«

»Es ist so, wie ich mir dachte,« entgegnete der Fremde. »Allein Ihr könntet mich ja wohl ohne sein Wissen beherbergen. Eine Scheuer oder irgend ein Plätzchen, wo ich mich ausstrecken könnte, würde mir bei meinen Gewohnheiten eben so viel werth sein, als das Schlafzimmer eines Fürsten.«

»Ich versichere Euch,« sagte Bodo, sehr verlegen, »daß ich Euch ohne Wissen und Willen meines Oheims nicht aufnehmen kann. Und wenn ich es auch könnte, so würde ich es nicht für Recht halten, ihn ohne sein Vorwissen in eine Gefahr zu verwickeln, die er mehr als irgend eine scheut und fürchtet.«

»Gut,« erwiederte der Fremde. »Ich habe nur noch ein Wort zu sagen. Habt

Ihr je von Eurem Vater Thomas Münzer von Stolberg nennen hören?«

»Seinen alten Freund und Mitschüler, der sein Leben rettete in Wittenberg, als sich Beide dort als Studenten befanden, und mein Vater von Meuchelmördern überfallen wurde, die einer seiner Feinde gedungen hatte? O sehr oft!«

»Ich bin dieser Münzer. Dort steht das Haus Deines Oheims, ich sehe das Licht durch die Bäume. Der Bluträcher ist mir auf den Fersen, und mein Tod gewiß, wenn ich dort nicht eine Zuflucht finde. — Nun wähle, junger Mann! Ueberliefere den Freund Deines Vaters dem blutigen Tode, von dem er Deinen Vater rettete, oder setze die weltlichen Güter Deines Oheims der Gefahr aus von den blutgierigen Vollstreckern der Befehle unsrer Tyrannen heimgesucht zu werden.»

Tausend Erinnerungen bestürmten die

Seele Bodo's. Sein Vater, dessen Andenken ihm heilig war, hatte oft bei den Verbindlichkeiten gegen diesen Mann verweilt, und beklagt, daß sie nach langer Freundschaft sich endlich etwas gespannt von einander getrennt, weil Münzer thätigen Antheil an der Bilderstürmerei zu Wittenberg genommen, deren entschiedener Gegner Bodo's Vater war. Dieser Umstände hatte der verstorbene Oberst von Bültzingslöwen oft gegen seinen Sohn erwähnt, und immer schmerzlich bedauert, daß er nie auf irgend eine Art den Beistand hätte vergelten können, den ihm Münzer bei Gelegenheit des mörderischen Ueberfalls geleistet.

Bodo's Entschluß wurde beschleunigt, als der vorübergehende Nachtwind aus der Ferne die dumpfen Töne einer Pauke vor sein Ohr brachte, welche immer näher zu

kommen und einen auf sie zueilenden Reiterhaufen anzukündigen schien.

»Es muß der Ritter von Isenbarth sein mit dem Ueberreste seiner Schaar,« sagte er. »Was muß diesen nächtlichen Zug veranlaßt haben? Wenn Ihr weiter geht, so fallt Ihr in seine Hände. Kehrt Ihr nach dem Flecken zurück, so kommt Ihr durch die Leute Willerstädts in nicht mindere Gefahr. Der Weg zu den Bergen ist besetzt. Ich muß Euch in Bültzingslöwen beherbergen, oder Euch einem sichern Tode aussetzen. Aber die Strafe des Gesetzes falle auf mich, nicht auf meinen Ohm, wie es auch billig ist. Folgt mir!«

Münzer, der diesen Entschluß mit großer Fassung erwartet hatte, folgte nun stillschweigend.

Das Schloß zu Bültzingslöwen, das der Vater des jetzigen Besitzers erbaut hatte, war ein anständiges Gebäude, aber seit-

dem der jetzige Besitzer es sein nannte, war es gar sehr in Verfall gerathen. In einiger Entfernung davon standen die Wirthschaftsgebäude. Hier stand Bodo still.

»Ich muß Euch hier auf einen Augenblick verlassen,» flüsterte er, »um Euch ein Bett im Hause zu verschaffen.«

»Ich mache mir nicht viel aus solchen Weichlichkeiten,« entgegnete Münzer. »Seit einer Reihe von Jahren hat dieses Haupt öfter auf Rasen oder auf dem ersten besten Steine, als auf Wolle oder Dunen geruht. Ein Trunk Wasser, ein Bissen Brod, und ein Lager auf trocknem Heu genügen diese matten Glieder zu stärken.«

Bodo bedachte in demselben Augenblicke, daß der Versuch, den Flüchtigen in das Haus zu bringen, die Gefahr der Entdeckung bedeutend vermehren würde.

Nachdem er also mit einem Feuerzeuge, das er mit Fleiß im Stalle gelassen, Licht

angezündet und die Pferde gebunden hatte, wies er Münzer zum Nachtlager eine Bettstelle an, die auf einem Heuboden stand, und in der ein Knecht geschlafen, den vor Kurzem sein Oheim in einem Anfalle seines mit jedem Tage mehr wachsenden Geizes entlassen hatte. Auf diesem nun leerstehenden Boden ließ Bodo seinen Begleiter, mit der Warnung das Licht im Schatten zu stellen, damit man keinen Wiederschein durch die Dachluke sehen könne. Zugleich versprach er, so bald als möglich mit Erfrischungen zurück zu kehren, die sich in dieser späten Stunde würden auftreiben lassen.

Was diesen letztern Umstand betraf, so hegte er keineswegs große Hoffnungen; denn die Möglichkeit, sich etwas zu verschaffen, hing ganz davon ab, in welcher Laune er seines Oheims alte Haushälterin treffen würde. Lag sie schon im Bette, oder war

sie übelgestimmt, so fand Bodo den Erfolg wenigstens zweifelhaft.

Den schmutzigen Geiz, der in seines Oheims Haushaltung herrschte, im Herzen verwünschend, meldete er sich durch sein gewöhnliches leises Klopfen an die verriegelte Thür, mit dem er, wenn er einmal über die sehr frühe Stunde, in der man zu Bültzingslöwen schlafen ging, ausblieb, Einlaß zu begehren pflegte. Nachdem er es mehrere Mal wiederholt hatte, erhob sich die Haushälterin von ihrem Sitze am Kamin in der Halle, und unmuthig zwischen den Zähnen murmelnd, kam sie den steinernen Gang herab. Sogleich wiederholte sie mehr als einmal: »Nun, wer ist denn da noch so spät in der Nacht?« ehe sie Stangen und Riegel wegschob und vorsichtig die Thür öffnete.

»Ei, Junker Bodo, das ist ja eine allerliebste Zeit in der Nacht,« sagte die Alte mit der Unverschämtheit eines verhätschelten

Lieblingsdienstboten; »eine prächtige, herrliche Zeit in der Nacht, ein friedliches Haus zu stören, und ruhige Leute vom Schlafengehen abzuhalten, weil sie auf Euch warten müssen. Euer Oheim liegt schon seit drei Stunden in den Federn, und Hinz hat sein Gliederreißen und ist auch schon zu Bette; da hab' ich denn selber aufbleiben müssen, so sehr ich auch den Husten habe!« Hier räusperte sie sich ein Paar Mal, um noch mehr zu bekräftigen, was sie ausgestanden habe.

»Ich bin Euch sehr verbunden, und danke Euch herzlich, Liese!«

»Ei seht doch, wir wollen gar fein und manierlich sein! Andere Leute nennen mich Frau Wilke, und Euer Ohm selbst ist der Einzige, der mich Liese nennt, und er hat mich auch so oft Frau Liese genannt, als anders.«

»Nun gut, Frau Liese,« sagte Bodo;

»es thut mir wirklich leid, daß Ihr so lange habt aufbleiben müssen, um mich herein zu lassen.«

»Und nun, da Ihr drinnen seid, Junker Bodo, warum nehmt Ihr nicht Euer Licht und geht zu Bett?«

»Aber, Liese, ich muß wirklich noch etwas zu essen haben, ehe ich zu Bette gehe, und ein Glas Bier.«

»Essen? — und Bier, Junker? Mein' Seel', Ihr seid schwer zu bedienen! Denkt Ihr, wir haben nicht von Eurem großen Vogelschießen gehört, und daß Ihr da so viel Pulver verknallt habt, daß wir damit hätten alles Geflügel todtschießen können, was wir zwischen hier und Michaeli brauchen? Und wie Ihr dann in das Wirthshaus gezogen mit all' den lockern Zeisigen aus der Nachbarschaft, und da gesessen und gezecht mit Kreti und Pleti bis in die Nacht hinein, alles auf Eures armen Ohms Un-

kosten wahrscheinlich — und nun kommt Ihr nach Hause und schreit nach Bier, als wenn Ihr hier Herr und Meister wäret.«

Höchst ärgerlich, aber für seinen Gast besorgt, und bedacht, ihm wo möglich Erfrischungen zu verschaffen, unterdrückte Bodo seinen Aerger und versicherte der Frau Wilke mit muntern Wesen, er sei hungrig und durstig und bat sie, ihm doch etwas herbeizuholen.

»Nun, da Ihr sagt,« sprach sie endlich, durch seine Schweichelworte besänftigt, »Ihr habt noch nicht genug gegessen und getrunken, so sollt Ihr doch sehen, daß ich Euch nicht etwa vergessen habe; denn ich halte es nicht für gut, wenn junge Leute mit leerem Magen zu Bette gehen.«

Um der Frau Wilke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir ihr nachrühmen, daß ihre nächtlichen Predigten bei solchen Gelegenheiten mit diesem weisen

Grundsatz endigten, der meist die Vorrede zu einem etwas bessern Male als die gewöhnlichen war, wie sie es auch jetzt vor Bodo hinsetzte. Die Wahrheit zu sagen, war der Hauptzweck ihres Brummens, ihre Wichtigkeit und ihre Macht zu zeigen, sonst war Frau Wilke im Grunde keine bösartige Frau, die ihren alten und ihren jungen Herrn (die sie beide unbeschreiblich quälte) mehr als alles in der Welt liebte. Sie sah nun dem Junker Bodo, wie sie ihn nannte, mit großem Wohlgefallen zu, als er sich ihre gute Schüssel schmecken ließ.

»Gesegne's Euch Gott, mein liebes Junkerchen! Ich dächte, so was hättet Ihr doch nicht im Wirthshause gegessen? — Aber mir fallen die alten Augen zu. Eilt nur nicht so mit dem Essen, mein lieber Junker! Da ist ein Krug Doppelbier und ein Glas Himbeerwasser. Ich gebe das nicht Jeder-

mann. Ich hebe mir es auf, wenn ich mein Magendrücken bekomme, aber für Euch, junges Blut, ist's besser als Wein. Nun gute Nacht, Junker Bodo, und nehmt Euch nur mit dem Lichte in Acht.«

Bodo versprach, ihre Ermahnungen pünctlich zu beobachten, und bat sie, sich nicht zu beunruhigen, wenn sie noch einmal die Thür auf- und zugehen hörte, da er, wie sie wüßte, noch einmal nach seinem Pferde zu sehen habe.

Frau Wilke entfernte sich, und Bodo wollte eben seine Lebensmittel zusammennehmen und zu seinem Gaste eilen, als die Alte noch einmal ihr zitterndes Haupt zur Thür hereinsteckte und ihn ermahnte, er möchte nicht vergessen, ehe er sich zur Ruhe legte, seinen heutigen Wandel zu prüfen, und um des Himmels Schutz während den Stunden der Finsterniß zu bitten.

Fünftes Kapitel.

Ja dieses Mannes Stirn, gleich einem Titelblatt,
Verkündigt eines trag'schen Buches Art.
Shakespeare's Heinrich IV,
in der Schlegelschen Uebersetzung.

Als Bodo sich endlich von der Gegenwart der Haushälterin erlös't sah, sammelte er, was von seinem nächtlichen Mahle übrig war, um es seinem verborgenen Gaste zu bringen. Er hielt es nicht für nothwendig, ein Licht mitzunehmen, da er mit jeder Biegung des Weges genau bekannt war, und es war ein Glück, daß er das

nicht that, denn kaum war er über die Schwelle getreten, als lauter Hufschlag ihm sagte, daß die Reiterschaar, deren Pauken sie schon vorher gehört, auf der Landstraße vorüberritt, die sich um die Anhöhe bog, auf welcher das Schloß Bültzingslöwen lag. Er hörte deutlich den Anführer des Truppes sagen: „Halt!“ und eine stumme Pause folgte, nur zuweilen unterbrochen von dem Wiehern und Stampfen eines ungeduldigen Rosses.

»Wessen Haus ist dies?« fragte die Stimme im Tone des Gebieters.

»Bültzingslöwen gehört es, Euer Gestrengen zu dienen,« lautete die Antwort.

»Gehört der Besitzer zu den Gutgesinnten?« fuhr der Frager fort.

»Er hat sich den Gesetzen der Regierung unterworfen, und hält sich zu einem geduldeten Geistlichen.«

»Hm! Geduldet? Nichts als eine Larve

für die Verrätherei, die man höchst unweise denen zugestanden hat, die zu feige sind, ihre Grundsätze offen zu zeigen. Sollen wir nicht einige von unsern Leuten hinein schicken, um das Haus durchsuchen zu lassen, ob vielleicht einer von den blutigen Schurken, die die heidnische Metzelei begangen, darin verborgen ist?«

Ehe sich Bodo noch von dem Schreck erholen konnte, den ihn dieser Vorschlag verursachte, fiel ein dritter Sprecher ein: »Ich halte es für unnöthig. Bültingslöwen ist ein kränklicher, grämlicher alter Mann, der sich nie in politische Dinge mischt, und seine Geldsäcke und Schuldbriefe mehr liebt, als Alles in der Welt. Sein Neffe aber war wie ich hörte heute auf der Waffenschau und gewann den Vogel, das zeigt eben keinen blinden Schwärmer.«

»Gut,« versetzte der Anführer, »wenn dem so ist, so würde es verlorne Zeit sein,

das Haus zu durchsuchen. Wir haben ohnehin Haus zu halten mit der Zeit. Nun, Ihr Herren Reiter, vorwärts Marsch!«

Einige Trompetenstöße und Paukenwirbel, die sich mit dem Hufschlage der Pferde und dem Geklirr der Waffen vermischten, zeigten an, daß die Reiter sich von Neuem in Bewegung gesetzt. Als das Getöse schon aus einiger Entfernung erklang, eilte Bodo zu seinem Gaste. Er fand ihn auf seinem niedrigen Lager sitzend, mit einer offenen Bibel in der Hand, worin er auf das Eifrigste zu lesen schien. Sein Schwert, das er in der ersten Bestürzung bei der Ankunft der Reiter gezogen hatte, lag entblößt auf seinen Knieen, und das Lichtstümpfchen, welches neben ihm auf einer alten Lade stand, warf ein schwaches, finsteres Licht auf seine düstern Züge, deren Wildheit durch einen Anblick von glühender Begeisterung etwas Feierliches und Erha-

benes erhielten. Er richtete sich auf, als Bodo ihn einige Augenblicke betrachtet hatte.

»Ich sehe,« sprach Bodo, auf das entblößte Schwert blickend, »Ihr habt die Reiter gehört, ihr Vorbeireiten hielt mich eine Zeit lang auf.«

»Ich habe kaum auf sie geachtet,« erwiederte Münzer. »Meine Stunde ist noch nicht gekommen; daß ich eines Tages unter ihren Händen fallen werde, das weiß ich wohl. Und ich wollte, junger Mann, die Stunde wäre da. Sie sollte mir so willkommen sein, wie die Hochzeit dem Bräutigam. Aber wenn mein Meister mehr Arbeit hat für mich auf Erden, so darf ich seine Aufträge nicht murrend verrichten.«

»Eßt und erfrischt Euch,« sagte Bodo, »morgen verlangt Eure Sicherheit, daß Ihr diesen Ort verlaßt, um die Berge zu er-

reichen, und Ihr müßt aufbrechen, sobald Ihr den Weg unterscheiden könnt.«

»Junger Mann,« versetzte Münzer, »Ihr seid meiner schon müde, und würdet's wohl noch mehr sein, wenn Ihr wüßtet, welch ein Werk ich kürzlich vollbracht habe. — Aber ich sehe Euch doch morgen, ehe ich abreise? Ich bin nicht der Mann, dessen Seele nach Freunden und Verwandten dieser Welt jammert. Aber der Sohn meines alten Freundes ist mir wie mein eigner, und ich kann ihn nicht anschauen ohne den innigen, festen Glauben, daß ich eines Tages sehen werde, wie er sein Schwert ziehet in der theuren Sache, für welche sein Vater gefochten und geblutet.«

Mit dem Versprechen, daß er wiederkommen wollte, wenn es Zeit zur Weiterreise für den Flüchtigen sei, schied Bodo von seinem Gaste.

Er suchte einige Stunden Ruhe, aber

seine Einbildungskraft war so lebhaft angeregt von den Ereignissen des Tages, daß er keines erquickenden Schlummers genießen konnte. Ein schreckliches Traumgesicht zeigte sich ihm, worin sein neuer Bekannter die Hauptperson zu sein schien. Auch die schöne Gestalt Benigna's von Bodungen mischte sich in dieses Gesicht, weinend mit aufgelös'tem Haar, und mit Mienen, die ihn um Hülfe und Beistand anflehten, den er nicht zu gewähren vermochte. In fiebrischer Bewegung und mit einem Herzen voll der bangsten Ahnung fuhr er aus dem beängstigenden Schlummer empor. Schon traten die Umrisse der fernen Berge aus dem blendenden Glanze des Frühlings hervor und der Tag dämmerte mit aller Frische eines Frühlingsmorgens.

»Ich habe zu lange geschlafen,« rief er bestürzt; »ich muß eilen, den unglücklichen Flüchtling weiter zu befördern.«

Er warf sich so schnell als möglich in seine Kleider, öffnete leise die Hausthür und eilte zu der Herberge des Fremden. Er näherte sich auf den Zehen, aber Münzer schlief noch. Ein Lichtstrahl fiel auf sein offnes Lager und zeigte Bodo die heftige Bewegung einer gewaltigen innern Angst. Er war nicht entkleidet. Seine beiden Arme lagen auf der Bettdecke, die rechte Hand festgeballt und bisweilen, wie es bei wilden Träumen zu geschehen pflegt, zu dem vergeblichen Versuche loszuschlagen sich erhebend; die linke lag ausgestreckt und machte von Zeit zu Zeit die Bewegung, mit der man Einen zurück stößt. Große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, und dies Zeichen innerer Angst ward durch die abgebrochenen Worte bekräftigt, die er hervorstieß: »Wir haben Dich, Judas — wir haben Dich! — Umfasse nicht meine Kniee — umfasse nicht meine Kniee! Haut

ihn nieder! — Einen Priester! — Ja, einen Baalspriester, — er soll gebunden werden und geschlagen, und wär' er der Erzpfaffe selbst. — Feuergewehre helfen nichts gegen ihn — schlagt — stoßt mit dem kalten Eisen! — Macht seiner Qual ein Ende, und wäre es nur um seiner grauen Haare willen.«

Sehr bestürzt über den Sinn dieser Worte schüttelte Bodo ihn bei der Schulter, um ihn zu wecken. Die ersten Worte, die er ausstieß, waren: »Führt mich, wohin Ihr wollt, ich will die That bekennen.«

Ein Blick umher brachte ihn zu sich; er nahm schnell die finstere, strenge Fassung seines gewöhnlichen Benehmens wieder an, und ehe er mit Bodo redete, sprach er ein kurzes Morgengebet. Als es beendet war, faßte er den Arm des Junkers und ging mit ihm nach dem Stalle, wo Münzer sein Pferd sattelte und sich zum Auf-

bruch rüstete. Hierauf bat er jenen, einen Flintenschuß weit mit ihm in den Wald zu gehen und ihm den rechten Weg nach der Haide zu zeigen. Bodo willfahrte ihm gern und sie gingen eine Zeit lang stillschweigend unter dem Schatten einiger schönen alten Bäume neben einander her auf einem wilden Pfade, der eine Viertelstunde lang durch den Wald lief, und dann nach dem wüsten und kahlen Landstrich führte, der sich bis zu dem Fuße der Hügel hin ausdehnte.

Plötzlich aber fragte Münzer Bodo: ob die Worte, die er gestern gesprochen, über Nacht Früchte in seinem Gemüthe getragen hätten?

Bodo antwortete: »Ich verharre bei der Meinung, die ich früher gegen Euch geäußert, und bin fest entschlossen, wenigstens, so lange es möglich ist, die Pflichten

eines guten Christen mit denen eines fried=lichen Unterthans zu vereinigen.«

»Das heißt mit andern Worten,« er=wiederte Münzer, »Ihr wünscht dem Mammon und Gott zu gleicher Zeit zu dienen? Ihr wollt an einem Tage die Wahrheit mit dem Munde bekennen, und den andern Tag in den Waffen sein, um den Befehl der fleischlichen, tyrannischen Machthaber zu erfüllen, um das Blut de=rer zu vergießen, die Alles um der Wahr=heit willen vergaßen? — Meint Ihr,« fuhr er fort, »Ihr könntet Pech angreifen, ohne Euch zu besudeln? Euch vermischen mit den Gottlosen, den Papisten, den stolzen, unter=drückungssüchtigen Edelleuten, mit den Ab=trünnigen und Spöttern, Theil nehmen an ihren Vergnügungen, vielleicht auch wohl Gemeinschaft halten mit ihren Töchtern, und doch frei bleiben von Verunreinigung? Ich sage Euch, alle Gemeinschaft mit den

Feinden der reinen evangelischen Lehre ist verflucht und abscheulich vor dem Herrn! Berühre nicht — koste nicht — greife nicht an! — Und gräme Dich nicht, junger Mann, als wärst Du allein berufen, Deine fleischlichen Neigungen zu zähmen und der Lust zu entsagen, so eine Schlinge ist vor Deinen Füßen. Ich sage Dir, der Sohn Davids hat dem ganzen Geschlechte der Menschen kein besseres Loos verkündet.«

Darauf bestieg er sein Pferd, und sich zu Bodo wendend wiederholte er die Worte der heiligen Schrift: »Ein schweres Joch ward auferlegt den Söhnen Adams von dem Tage, wo sie kommen aus Mutterleibe, bis zu dem Tage, wo sie einziehen werden zur Mutter aller Dinge: von dem, der da einhergeht in blauer Seide, und der da eine Krone trägt, bis zu dem, den eitel leinen Kleider decken — Grimm, Neid, Ver-

wirrung und Unruhe, Strenge, Kampf und Todesfurcht zur Zeit der Ruhe.«

Als er diese Worte gesprochen, trieb er seinen Gaul an und verschwand bald in dem Gebüsch des Waldes.

»Lebe wohl, finstrer Schwärmer!« sprach Bodo, ihm nachblickend. »Wie gefährlich könnte mir in mancher Gemüthsstimmung die Gesellschaft eines solchen Gefährten werden! Wenn mich auch sein Eifer für ergrübelte Glaubenslehren oder vielmehr für eine besondere Art von Gottesverehrung unergriffen läßt,« fuhr er nachdenkend fort, »wär' ich ein Mann und ein Deutscher, wenn ich mit Gleichgültigkeit die Bedrückungen ansähe, welche der Geringere von dem Vornehmern erdulden muß? War es nicht die Sache des unterdrückten Bauernstandes, für die mein Vater focht? Und ist es wohl recht, daß ich unthätig verharre, oder mich auf die Seite der Unterdrücker zu stellen,

wenn es eine vernünftige Hoffnung giebt, dem unerträglichen Unrechte abzuhelfen, welchem meine unglücklichen Landsleute unterliegen.«

»Aber wer verbürgt mir denn, daß diese Leute, durch die Verfolgung und den Druck wild gemacht, in der Stunde des Sieges nicht eben so grausam und unduldsam sein würden, als die, welche jetzt sie mißhandeln? Welche Mäßigung, welches Erbarmen könnte man wohl von diesem Münzer erwarten, der einer ihrer vornehmsten Helden ist? Gewiß, es klebt frisches Blut an ihm, eine eben begangene Gewaltthat quält sein Gewissen, das selbst seine Begeisterung nicht beschwichtigen kann! Ich bin es müde, rings umher nichts zu sehen, als Gewaltthat und Wuth, die bald die Maske gesetzlicher Obermacht umbindet, bald die des Glaubenseifers annimmt. Ueberdrüssig bin ich meiner Heimath — meiner

selbst — meiner abhängigen Lage — meiner niedergedrückten Gefühle — dieses Flusses — dieser Wälder — dieses Hauses — nur Benigna's nicht! Aber nimmer kann sie mein werden. Warum sollte ich ihren Tritten nachschleichen? Warum meine Täuschung nähren, und vielleicht auch die ihre? Sie kann nimmer mein sein! Ihrer Großmutter Stolz — die verschiedene Religion unserer Häuser — mein elender, abhängiger Zustand! Alles straft die eitle Hoffnung Lügen, daß wir je vereint werden könnten! Warum also die qualvolle Täuschung hinhalten?«

»Aber ich bin kein Sklave,« fuhr er laut fort, und richtete sich empor, »kein Sklave, in einer Hinsicht gewiß nicht. Ich kann fort von hier, meines Vaters Schwert ist mein, und Europa liegt offen vor mir, wie vor ihm und hundert Andern meiner Landsleute, die es mit dem Ruhm ihrer

Thaten erfüllten. Vielleicht habe ich Glück, und wenn nicht — nun dann — eines Kriegers Leben, oder eines Kriegers Grab!«

Als er diesen Entschluß gefaßt hatte, stand er vor der Thür von seines Oheims Wohnung, und er nahm sich vor, keine Zeit zu versäumen, ihn damit bekannt zu machen.

»Noch einen Blick aus Benigna's Augen, noch einen Gang an Benigna's Seite, und mein Entschluß schmölze dahin! Ich will einen unwiderruflichen Schritt thun, und dann sie zum letztenmale sehen!«

In dieser Stimmung trat er in das getäfelte Zimmer, wo sein Oheim schon beim Frühstück saß, einer ungeheuren Schüssel voll Roggenmehlsuppe, mit einer angemessenen Zugabe von Buttermilch. Die geliebte Haushälterin wartete auf und stand hinter ihm, auf seine Stuhllehne gestützt, in einer Stellung, die zwischen Freiheit

und Ehrerbietung die Mitte hielt. Der alte Herr war in seinen jungen Tagen sehr lang gewesen, jetzt aber hatte er diesen Vorzug verloren, denn er war so zusammengekrümmt, daß einst ein muthwilliger Nachbar bei einem Streite über die Gestalt einer Brücke, die über einen ansehnlichen Bach geschlagen werden sollte, den Vorschlag machte, Bültzingslöwen ein ansehnliches Stück Geld für sein gekrümmtes Rückgrat zu bieten, weil ihm ja doch Alles feil sei. Einwärtsgebogene Füße von ungewöhnlicher Größe, lange, dürre Hände mit Nägeln, welche selten das Messer fühlten, ein runzliches, faltiges Gesicht, dessen Länge mit der des ganzen Mannes im Verhältniß stand — dazu ein Paar kleine, graue, scharfe Mäkler-Augen, die ewig nur ihren Vortheil zu erspähen schienen, — so war die höchst ungefällige Außenseite des Herrn Rix von Bültzingslöwen. Da

es unverständig gewesen wäre, ein so unwürdiges Behältniß zur Wohnung einer freien, wohlwollenden Gesinnung zu machen, so hatte die Natur seine Gestalt mit einer dieser vollkommen ähnlichen Seele ausgestattet, das heißt mit einer niedrigen, selbstischen und begehrlichen.

Als dieser liebenswürdige Mann die Gegenwart seines Neffen wahrnahm, eilte er, ehe er ihn anredete, den Löffel voll Suppe, den er eben zum Munde führte, zu verschlingen, aber die brühheiße Speise erregte ihm bei dem Durchgange zum Magen so heftigen Schmerz, daß die üble Laune, mit der er seinen Vetter eben empfangen wollte, noch mehr gereizt ward.

»Hol' der Henker den, der das gemacht hat,« war sein erster Ausruf, der der heißen Suppe gelten sollte.

»Die Suppe ist wohl gut,« sagte Frau Wilke, »wenn Ihr Euch nur die Zeit

nehmen wolltet, sie langsam zu essen! — Ich habe sie selber gemacht. Aber wenn die Leute keine Geduld haben, mögen sie sich die Kehlen pflastern lassen.«

»Halt's Maul, Liese! Ich wollte mit meinem Neffen sprechen. — Nun, was soll das heißen, mein schöner Herr? Was ist das für 'ne Art, herumzuschludern? Du bist vorige Nacht erst um Mitternacht zu Hause gekommen?«

»Ohngefähr, glaube ich,« erwiederte Bodo in einem gleichgültigen Tone.

»Ohngefähr? — was ist das für 'ne Manier zu antworten, Bursche? — Warum kamst Du nicht heim, als andere Leute vom Schießplatze gingen?«

»Ihr wißt ja wohl warum, Oheim,« versetzte Bodo. »Ich hatte das Glück, der beste Schütze zu sein, und blieb, wie es gebräuchlich ist, die andern jungen Männer zu bewirthen?«

»Plagt Dich der Henker, Junker? Und Du kommst und sagst mir das ins Gesicht? Schmausereien willst Du geben, und kannst nicht zu einer eigenen Mahlzeit kommen, wenn Du nicht aufliegst bei einem armen Manne, wie ich bin? Aber warte, wenn Du mich in Kosten setzest, sollst Du mir's abarbeiten! Ich weiß nicht, warum ich Dich nicht hinter den Pflug stelle, da der Ackerknecht fortgegangen ist. Es würde Dir besser anstehen, als das grüne Fähnchen zu tragen, und Dein Geld für Pulver und Blei hinzugeben. Das würde Dir ein ehrlicher Beruf sein, und Dich in Brod setzen, ohne daß Du bei Jemand auf der Tasche zu liegen brauchtest.«

»Sehr lebhaft wünsche ich einen solchen Beruf zu lernen, Oheim, aber den Pflug zu treiben verstehe ich nicht.«

»Und warum denn nicht? 's ist leichter als Dein Schießen und Knallen, was Du

so gern thust. Der alte David pflügt jetzt, Du kannst in den ersten zwei oder drei Tagen mit hinterher gehen, aber nimm Dich in Acht, daß Du die Ochsen nicht zu sehr antreibst! Und dann wirst Du selber den Pflug führen können. Jung lernt sich's am besten, dafür stehe ich Dir. Wir haben schweren Boden und der David ist zu alt, der kann das Pflugeisen nicht tief genug bringen.«

»Verzeiht, daß ich Euch unterbreche, Oheim, allein ich habe mir selbst schon einen Plan gemacht, der Euch ebenfalls von der Last und den Unkosten meiner Gegenwart befreien wird.«

»Ei, sieh doch! selber einen Plan gemacht? das wird was schönes sein!« sagte der Oheim mit höhnischem Lachen. »Laß doch mal hören, Bursche!«

»Es ist in zwei Worten gesagt. Ich denke dies Land zu verlassen und im Aus-

lande zu dienen, wie mein Vater that, ehe diese unseligen Unruhen zu Hause ausbrachen. Sein Name wird in den Ländern, wo er diente, nicht so ganz vergessen sein, daß er seinem Sohne nicht die Gelegenheit eröffnen sollte, sein Glück als Soldat zu versuchen.«

»Gott sei uns gnädig!« kreischte die Haushälterin. »Junker Bodo will in die Fremde? Nein, nein, ach nein, das darf nimmermehr geschehen!«

Der alte Bültzingslöwen, dem es nicht einfiel, sich von seinem Neffen zu trennen, der ihm überdies in mancher Hinsicht nützlich war, war äußerst bestürzt über die plötzliche selbstständige Erklärung des jungen Mannes, an dessen unbegrenzte Unterwürfigkeit er gewöhnt war. Er faßte sich aber sogleich und sagte:

»Und wer soll Dir denn die Mittel geben, junger Mensch, zu Deiner Ritterfahrt?

Ich gewiß nicht, darauf kannst Du das Abendmahl nehmen. Ich kann Dich kaum zu Hause erhalten. Und dann auch heirathen, vermuthlich, wie Dein Vater that? Und Deinem Oheim eine Heerde Kinder über den Hals schicken, die im Hause herum toben und lärmen in meinen alten Tagen, und am Ende, wenn sie flügge wären, davon flögen, wie Du, wenn sie was thun sollten.«

»Ich denke nicht daran, zu heirathen,« antwortete Bodo.

»Da hör' mal einer,« kreischte die Haushälterin wieder. »Es ist Sünde und Schande, wenn ein hübscher, junger Bursche so spricht; denn alle Welt weiß ja, sie müssen heirathen, oder was Schlimmeres thun.«

»Halt's Maul, Liese!« sagte ihr Herr. »Und Du, Bodo, schlag Dir das dumme Zeug aus dem Kopfe! Das kommt davon, wenn man Dich einmal einen Tag lang

Soldaten spielen läßt. Denke d'ran, Bursche, daß Du kein Geld zu solchen albernen Plänen hast.«

»Verzeiht, Oheim, ich gebrauche sehr wenig, seid nur so gut und gebt mir die goldne Kette, welche mein Vater vom Könige von Frankreich nach der Schlacht bei — «

»Gott sei bei uns, die goldne Kette!« rief der Oheim.

»Die Kette von Gold!« wiederholte die Haushälterin, beide erstaunt über die Kühnheit des Vorschlags.

»Ein Paar Glieder will ich behalten,« fuhr Bodo fort, »zum Andenken an den, der sie gewann. Der Ueberrest aber wird mir Mittel verschaffen, diese Laufbahn zu betreten, auf der mein Vater diese Auszeichnung erwarb.«

»Barmherziger Gott!« seufzte Liese, »mein Herr trägt sie alle Sonntage.«

»Sonntags und Feiertags,« setzte der Alte hinzu, »so oft ich meine schwarze Sammtschaube anziehe. Und der Herr Bürgermeister aus dem Flecken meint, 's wäre eine Art Erbstück, das mehr dem Haupte der Familie angehöre, als dem leiblichen Erben. Sie hat viertausend Glieder. Ich habe sie wohl tausendmal gezählt. Zweitausend Goldgulden ist sie werth.«

»Dies ist mehr als ich brauche, Oheim. Wollt Ihr mir nun den dritten Theil des Geldes geben, und fünf Glieder der Kette, so habe ich übergenug für meine Absicht, und der Ueberrest sei Euch eine kleine Entschädigung für die Mühe und Kosten, die ich Euch verursacht habe.«

»Der Junge ist toll!« rief entrüstet der Alte. »Du lieber Gott, wie wird es meinen Sachen gehen, wenn ich einmal todt bin. Er würde die deutsche Kaiserkrone wegwerfen, wenn er sie hätte.«

»Ja, Herr,« sagte die alte Haushälterin, »Ihr seid selber mit Schuld, das ist wahr, Ihr müßt ihn auch nicht gar zu kurz halten; und da er nun einmal ins Wirthshaus gegangen, müßt Ihr die Zeche auch bezahlen.«

»Wenn's nicht über zwei Gulden ist,« versetzte der alte Herr, sich mühsam entschließend.

»Ich will's selber mit dem Hans Kneip ausmachen, sobald ich in die Schenke komme,« sagte Liese. »Ich komme wohlfeiler dazu, als Ihr oder Junker Bodo.« Darauf flüsterte sie Bodo zu: »Aergert ihn nur nicht mehr; ich bezahle die Zeche vom Buttergelde, aber nur kein Wort mehr davon; aber Ihr,« setzte sie laut hinzu, »Ihr müßt den jungen Herrn nicht hinter den Pflug stellen wollen, es giebt arme, elende Bauern genug im Lande, die es gern

für ein Stück Brod thun, es steht ihnen auch besser an, wie seines gleichen.«

»Ja, und dann kommen uns die Isenbarthschen Reiter auf den Hals,« erwiederte Bültzingslöwen, »weil wir so einem aufrührerischen Kerl Obdach und Unterhalt geben. In schöne Noth wollt Ihr uns bringen! Aber setze Dich zum Frühstück, Bodo, und hänge dann das neue grüne Kleid in den Schrank und ziehe Deinen grauen Hausrock an. Der Anzug ist häuslicher und wirthschaftlicher, und sieht schicklicher aus, als das Gebammel an den Hosen und die Bänder da.«

Bodo verließ das Zimmer, überzeugt, daß er jetzt sein Vorhaben nicht ausführen könne, und vielleicht auch nicht unzufrieden mit den Hindernissen, die sich seiner Entfernung aus der Nachbarschaft von Bodungen entgegen stellten. Die Haushälterin folgte ihm in sein Zimmer, klopfte ihm auf

den Rücken, bat ihn gut zu sein, und seine schönen Sachen einzuschließen.

»Ich will Euer befiedertes Baret nehmen,« sagte die dienstfertige Liese; »ich will Krause und Bänder weglegen. Aber auf keinen Fall müßt Ihr wieder davon reden, außer Landes zu gehen, oder die goldne Kette zu verkaufen, hört Ihr? Euer Oheim hat seine einzige Freude daran, Euch zu sehen, und die Glieder der Kette zu zählen, und Ihr wißt ja wohl, alte Leute können nicht ewig leben, und dann ist Kette, Land und Alles Euer, und Ihr könnt jedes Fräulein in der Grafschaft heirathen, die Euch gefällt, und ein schönes Haus halten in Bültzingslöwen, denn Vermögen ist genug da. Ist denn das nicht des Wartens werth, mein Söhnchen?«

Es war etwas in dem letzten Theile ihrer Rede, was so lieblich in Bodo's

Ohren klang, daß er der Alten herzlich die Hand drückte und ihr versicherte, er sei ihr für ihren guten Rath sehr verbunden, und wollte ihn wohl erwägen, bevor er zur Ausführung seines frühern Entschlusses einen weitern Schritt thäte.

Sechstes Kapitel.

Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier
Wohnt' ich, nun wohn' ich ferner nicht mehr hier.
Um siebzehn ziemt's, daß mit dem Glück man buhle,
Doch achtzig ist zu alt für diese Schule.

Wie es Euch gefällt.
(Schlegelsche Uebersetzung.)

Wir müssen nun den geneigten Leser nach der Burg Bodungen führen, zu der die Freifrau zurückgekehrt war, höchst bekümmert über den unerwarteten und, wie sie meinte, unauslöschlichen Schimpf, der ihrer Würde durch den Unfall Gänse-Peters widerfahren war. Der unglückliche Wehrreiter hatte bereits den Befehl erhalten, mit seiner

Gänseschaar auf den entferntesten Punct der Gemeindeweide zu treiben, und auf keinen Fall durch seine Erscheinung den Zorn und Kummer der Gebieterin zu wecken, so lange der erlittene Schimpf noch im frischen Andenken war.

Das Erste, was die Freifrau that, war eine feierliche Gerichtssitzung zu halten, wobei auch der Verwalter und Kellermeister zugegen sein mußten, um die Weigerung Konrad Hedrich's, des Ackerknechts, und den Beistand und die Aufhetzung, welche er von seiner Mutter erhalten, förmlich zu untersuchen. — Als die Schuld förmlich erwiesen war, beschloß die Freifrau, die Schuldigen selbst ins Gebet zu nehmen, und wenn sie keine Reue fänden, die Strafe bis zur Verbannung aus ihrem Gebiete zu erhöhen. Fräulein Benigna allein wagte etwas für die Angeklagten zu sagen, aber ihre Fürsprache war diesmal nicht so wirk-

sam, als sie es in andern Fällen gewesen sein würde.

Denn sobald Benigna gehört hatte, daß der unglückliche Reiter selbst nicht verletzt, hatte ihr böser Genius ihr eine unwiderstehliche Lachlust eingeflößt, die, trotz ihrer Großmutter Zorn, auf dem Heimwege zu wiederholten Malen wieder ausgebrochen war, bis endlich die alte Dame ihr mit bittern Worten vorwarf, daß sie gleichgültig gegen die Ehre des Hauses sei.

Als ob sie hätte zeigen wollen, wie sehr sie zur Strenge geneigt sei, nahm die Freifrau von Bodungen statt des Stockes mit dem elfenbeinernen Knopfe, mit dem sie gewöhnlich zu gehen pflegte, einen mächtig großen Stab mit einem goldnen Knopfe, welcher ihrem Vater, dem verstorbenen Grafen von Lohra, gehört hatte, und den sie nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten trug. Auf diesen furchtbaren Herrscher-

stab gestützt trat sie nun in die Hütte der Missethäter.

Es war etwas in dem Wesen der alten Magdalene, das ihr Bewußtsein, die Gebieterin beleidigt zu haben, verrieth, als sie sich von ihrem Rohrstuhle am Heerde erhob. Mit einer tiefen Verbeugung deutete sie auf den Sessel, auf welchem die Freifrau sich niederzulassen pflegte, wenn sie zuweilen die Hütte der Alten besuchte um sich von ihr etwas Neues erzählen zu lassen, aber jetztwar sie viel zu aufgebracht um sich so herabzulassen. Sie wies die Einladung mit einer stolzen Bewegung der Hand zurück, und sich in die Höhe richtend stellte sie mit einem Tone, der die Schuldigen zu Boden werfen sollte, folgendes Verhör an:

»Ist es wahr, Magdalene, was ich von meinen Leuten gehört habe, daß Ihr Euch unterfangen habt, gegen die Treue,

die Ihr Gott, Eurem Landesherrn und mir, Eurer angebornen Herrin und Gebieterin schuldig seid, Euren Sohn von der Waffenschau abzuhalten, die der Oberstatthalter der Grafschaft angeordnet hatte? Und daß Ihr seine Wehr und Waffen in einem Augenblick zurückgebracht habt, wo es unmöglich war, einen schicklichen Stellvertreter für ihn zu finden, wodurch die Herrschaft Bodungen einen Schimpf erlitten, wie derselben nie widerfahren ist?«

Magdalene war an tiefe Ehrerbietung gegen ihre Gebieterin gewöhnt. Sie zögerte mit der Antwort, und verlegener Husten zeigte von der Mühe, die es ihr kostete, sich zu verantworten.

»Gewiß, gnädige Frau — hm — hm — gewiß und wahrhaftig, es thut mir leid, wenn ich Euer Mißfallen erregt — allein — meines Sohnes Krankheit — «

»Sprecht mir nicht von Eures Sohnes

Krankheit, Magdalene. Wäre er wirklich unpaß gewesen, so konntet Ihr in aller Früh auf das Schloß kommen, und etwas holen, es giebt wenig Uebel, gegen die ich nicht Arzneimittel besäße, und das wißt Ihr wohl!«

»O ja, gnädige Frau, Ihr habt Wunder an vielen Kranken gethan.«

»Nun, warum kommt Ihr denn nicht und wendet Euch an mich, wenn es Noth thut? Aber es hatte keine Noth, Ihr falsches Weib Ihr!«

»Eure Gnaden haben mir noch nie so ein böses Wort gesagt. O daß ich's erleben muß, das von Euch zu hören,« fuhr sie fort, in Thränen ausbrechend, »ich, die ich im Dienste des Hauses Bodungen geboren bin! Wahrhaftig, das ist eine himmelschreiende Lüge, wenn Einer sagt, Konrad wollte nicht seinen letzten Blutstropfen verspritzen für Euch, oder für das gnädige Fräulein

oder für's alte Schloß. Lieber wollte ich ihn darunter begraben liegen sehen, als daß er da fehlen ließe — aber ihr Gereite und Waffenschauerei, gnädige Frau, davon halte ich nichts, ich wüßte nicht, daß das irgendwo geboten würde.«

»Nirgends geboten? Wißt Ihr nicht, daß Ihr gehalten seid, mir zu dienen in Schimpf und Ernst, zu Schutz und Wacht, wenn Ihr gebührend dazu aufgefordert werdet? Und Eure Dienste sind nicht umsonst. Ihr habt ja Land dafür, denk' ich, und Haus und Hof, und Weide für Eure Kuh, und Ihr wollt murren, wenn mir Euer Sohn einen Tag dienen soll?«

»Nein, gnädige Frau, nein, das ist's nicht,« versetzte Magdalene sehr verlegen; »aber man kann nicht zweien Herren auf einmal dienen, und wenn die Wahrheit nun einmal heraus muß, es ist Einer dessen Gebote ich eher gehorchen muß, als Euer Gna-

den ihren. Wahrhaftig, weder König, noch Kaiser, noch irgend wem auf Erden gehorchte ich eher.«

»Was wollt Ihr damit sagen, Ihr altes thörichtes Weib? Denkt Ihr, daß ich etwas gegen das Gewissen befehle?«

»Das sage ich nicht, gestrenge Frau, das heißt, nicht gegen Euer Gnaden Gewissen, denn Ihr seid nun einmal nach den Grundsätzen der Papisten erzogen; aber Jeder muß im Lichte seines eigenen Gewissens wandeln. Und meines,« fuhr die Alte immer kühner werdend fort, »meines sagt mir, daß ich Alles eher verlassen soll, und Alles erdulden, als daß ich oder Einer der Meinigen stritte für eine ungerechte Sache.«

»Ungerecht?« rief die Edelfrau; »die Sache ungerecht, wozu Ihr berufen werdet von Eurer rechtmäßigen Herrin und Gebieterin auf den Befehl des Kaisers durch das

Aufgebot des Oberstatthalters und Oberrichters?«

»Ach, gnädige Frau, ohne allen Zweifel! Aber wenn Euer Gnaden erlauben: Ihr werdet Euch erinnern, es war einmal ein König, den die Schrift Nebukadnezar nennt, der ließ ein goldnes Bild setzen im Thale Dura, wie sie's da unten auf dem Felde auch gemacht haben, wo die Wehrmannschaften zusammen kommen mußten, und er sandte nach den Fürsten, Landpflegern, und nach den Hauptleuten und Richtern, nebst den Schatzmeistern, den Räthen und Vögten, daß sie zusammen kommen sollten, das Bild zu weihen, und befahl ihnen, niederzufallen und anzubeten bei dem Schall der Posaunen, Flöten, Harfen, Hörner, Psalter und allerlei Saitenspiel.«

»Und was soll das Alles, Ihr verrücktes Weib? Was hat Nebukadnezar mit der Waffenschau unsrer Grafschaft zu thun?«

»Grade so viel, gnädige Frau,« fuhr Magdalene standhaft fort, »daß die katholische Kirche gleich ist dem güldenen Bilde im Thale Dura; und wie Sadrach, Meschach und Abednega in den glühenden Ofen geworfen wurden, weil sie sich weigerten niederzufallen und anzubeten, so soll auch Konrad Hedrich, Ihr Gnaden armer Ackerknecht, nicht, wenigstens nicht mit seiner alten Mutter Willen, sich bücken und knieen im Hause der Bischöfe und Pfaffen, noch das Schwert umgürten, um für ihre Sache zu fechten, weder beim Schall der Trompeten und Pauken, noch bei einem andern Spiel.«

Mit dem größten Unwillen und Erstaunen vernahm die Edelfrau diese Auslegung der Schrift. »Ich sehe,« rief sie endlich nach einigen Augenblicken stummer Ueberraschung, »woher der Wind kommt! Der böse Geist des Jahres 1502 treibt wieder sein Wesen so lustig wie je, und jedes alte

Weib aus den Küchenwinkeln will Glaubenslehren erklären, trotz eines Gottesgelehrten und der heiligen Kirchenväter.«

»Wenn Euer Gnaden die Bischöfe und Pfaffen meinen, so muß es wahr sein, die sind nur Stiefväter der christlichen Kirche gewesen. Und da Euer Gnaden einmal gesagt haben, daß es geschieden sein muß, so mag es sobald wie möglich geschehen.«

»Gut, Magdalene, ich will damit enden, womit ich hätte anfangen sollen! Ihr seid zu gelehrt und zu voll von göttlicher Weisheit, als daß ich mit Euch streiten sollte. Ich habe Euch nur das zu sagen: entweder Konrad erscheint bei der Musterung, wenn er durch den Beamten gebührend aufgefordert wird, oder er und Ihr verlaßt mein Gebiet je eher je besser. Es ist kein Mangel an alten Weibern und Ackerknechten, und wenn es so wäre, so wollte ich lieber, die Felder von Bodungen

trügen nichts als Windhafer und Disteln, als daß Empörer und Aufrührer sie pflügten.«

Nach diesen Worten entfernte sich die Freifrau mit stolzem Anstande, und Magdalene, den Gefühlen nachgebend, die sie — denn sie war nicht weniger stolz als ihre Gebieterin — während der Unterredung mit ihr unterdrückte, fing laut zu weinen an.

Konrad, den seine wirkliche oder vorgebliche Krankheit noch immer im Bette hielt, lag während des Gesprächs lauernd und tief in die Decke geschmiegt, zitternd und bebend, daß die Freifrau von Bodungen, auf welche er mit angestammter Ehrfurcht sah, ihn entdecken und ihm selber einige von den bittern Vorwürfen geben möchte, womit sie seine Mutter überhäuft hatte. — So wie er die gnädige Herrschaft entfernt genug glaubte, sprang er auf in seinem Neste.

»Daß Euch die schwere Noth — Mutter, wenn ich so sagen dürfte,« fuhr er seine Mutter an, »über Euer verwünschtes Plappermaul, wie der Vater seliger zu sagen pflegte. Konntet Ihr die Edelfrau nicht ungeschoren lassen mit Eurer Bibelweisheit? Und ich Einfaltspinsel lasse mich von Euch beschwatzen und bleibe hier im Bette liegen wie ein Murmelthier, statt zur Waffenschau zu gehen, wie andre Burschen. Aber hol's der Henker, ich habe Euch doch einen Possen gespielt, denn als Ihr einmal den alten Rücken wendetet, war ich zum Fenster hinaus und husch fort nach dem Vogelschießen; auch ich habe mit Zweien darnach geschossen. Die Edelfrau hab' ich betrogen, aber mein Mädchen wollt' ich nicht hinter's Licht führen. Mag sie nun heirathen, wen sie will, mit mir ist's aus. Das ist noch ein ärgerer Spectakel, als es mit Herrn Zapfe setzte, wie ich zu Weihnachten nicht mit den

Andern essen durfte, als bekümmerte sich der liebe Gott oder ein Mensch darum, wenn ein armer Bauernjunge Fleischklöße oder Sauerkraut ißt.«

»O still, mein Sohn, still!« erwiederte Magdalene. »Du verstehst diese Sache nicht. Es war verbotenes Fleisch, bestimmt, den Festtag zu feiern, was den protestantischen Christen untersagt ist.«

»Und nun,« fuhr Konrad fort, »habt Ihr uns die Herrschaft selbst auf den Hals gebracht. Hätte ich nur gleich was anzuziehen gehabt, ich wäre aus dem Bette gesprungen und hätteihr gesagt, ich wollte aufsitzen für sie bei Tag und bei Nacht, wenn sie uns nur das bischen Kram ließe.«

»O mein theurer Sohn,« sagte die Alte, »murre nicht gegen die Vorsicht Gottes; — murre nicht, da Du für die gute Sache leidest.«

»Was weiß ich, ob die Sache gut oder

schlecht ist, Mutter,« versetzte Konrad; »aber wie ich Euch ernähren will in diesen schlimmen Zeiten, das weiß ich nicht. Die benachbarten Edelleute und Gutsbesitzer werden uns nicht aufnehmen, wenn wir hier als Rebellen weggejagt sind. — Ich könnte wohl Reitersknecht werden beim Ritter Isenbarth, denn reiten und ein bischen fechten kann ich ja, aber da werdet Ihr wieder mit der christlichen Freiheit mir in den Weg kommen.«

Hier ließ Magdalene einen tiefen Seufzer hören.

»Nun ja, ich meinte ja nur so; Ihr seid auch zu alt, um als Marketenderin mit ins Feld zu ziehen. Am Ende muß ich mich noch zu den rebellischen Bauern schlagen, und dann habe ich nichts anders zu erwarten, als todtgeschossen zu werden, wie eine wilde Ente im Teiche, oder daß sie

mich mit einem hänfenen Halsgeschmeide gen Himmel schicken.«

»O mein lieber Konrad laß ab von solchen Reden, die ein Mißtrauen andeuten gegen die Vorsehung. Ich habe den Sohn des Gerechten sein Brod nicht erbetteln sehen.« —

»Nun, Mutter,« fing Konrad nach einem kleinen Nachdenken wieder an, »ich sehe nur einen Weg, aber das ist eine kalte Kohle, die wir anblasen müssen. Ihr habt es vielleicht nicht errathen, Mutter, daß Fräulein Benigna und Junker Bodo von Bültzingslöwen sich ein bischen gut sind. Seht, da habe ich zuweilen ein Briefchen zwischen ihnen hin und her getragen. Zwar that ich immer, als wenn ich nicht wüßte, was dahinter stäke, aber ich wußt' es recht gut. Bisweilen hat's sein Gutes, wenn man ein bischen dämisch aussieht, und ich habe sie oft zusammen

gehen sehen, aber keine Seele hat's je von mir erfahren. Ich weiß wohl, ich bin ein wenig vernagelt, aber dabei so ehrlich wie unser alter Zugochse. Aber — was ich sagen wollte? Ja, wir wollen nach Bültzingslöwen, und dem Junker Bodo unser Unglück erzählen. Sie brauchen dort einen Knecht, und gewiß, Junker Bodo nimmt sich meiner an, das ist gar ein gutherziger Herr! Viel Lohn wird's wohl nicht geben, denn sein Oheim hält das Seine so fest, wie der Teufel eine Judenseele. Aber immer kriegen wir doch ein Stück Brod und eine warme Suppe, und Dach und Fach, und das ist für's Erste genug. Packt also Eure Siebensachen zusammen, Mutter; denn weil wir doch einmal fort müssen, so möchte ich nicht warten, bis der Herr Verwalter und der alte Zapfe kommen, und uns zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.«

Siebentes Kapitel.

Den Teufel, mag er sein was er will, er bleibt immer nur ein Heuchler.

Shakespeare's **Was Ihr wollt.**

Es war Abend, als Junker Bodo eine alte Frau erblickte, die in ein buntes Regen- tuch gehüllt, und auf einen graugekleide- ten, rüstigen Burschen mit einem einfäl- tigen Gesichte gestützt, sich dem Schlosse Bültzingslöwen näherte. Die alte Mag- dalene — denn diese war es mit ihrem Sohne — machte ihren Knix, aber Kon-

rad trat vor und redete Bodo folgendermaßen an:

»Ein schöner Abend für's Getreide, lieber Herr! Das Feld gen Mittag wird heute gut vorwärts kommen.«

»Ja wohl, Konrad; aber was bringt denn Eure Mutter und Euch noch so spät herüber zu uns?«

»Ja, lieber Herr, was alte Weiber auf die Beine bringt, die liebe Noth, bester Herr, ich suche einen Dienst, lieber Herr!«

»Einen Dienst, Konrad, zu dieser Jahreszeit? Wie kommt das?«

»Meine Mutter ist alt, lieber Herr; sie hat sich ein bischen vergessen in ihren Reden gegen die gnädige Frau, und die läßt sich nicht gern widersprechen. Auch waren uns Herr Nicolaus, der Verwalter, und Zapfe, der Kellermeister, nicht eben grün; und da sich's nun in Rom nicht gut gegen den Papst streiten läßt, so dachte

sie, es wäre besser, wir machten uns davon, ehe das Schlimmste zum Schlimmen käme, und hier ist ein Briefchen für Euer Gnaden von Jemand, der Euch mehr davon sagen wird.«

Bodo nahm das Briefchen, und vor Ueberraschung und Freude bis an die Ohren roth werdend las er die Worte: „Könnt Ihr etwas für diese armen, hülflosen Leute thun, so verbindet Ihr B. v. B.“

Mehrere Secunden verstrichen, ehe er Fassung genug gewann, zu fragen: »Und was wollt Ihr eigentlich, Konrad? Und auf welche Art kann ich Euch nützlich sein?«

»Arbeit, lieber Herr, Arbeit und einen Dienst will ich, und ein bischen Obdach will ich für meine Mutter und mich. An Vorräthen fehlt's uns nicht, wenn wir nur einen Karren hätten, sie herüber zu bringen. Und den Lohn und das — das überlasse ich dem Herrn und Euch. Ich weiß,

Ihr werdet nicht zugeben, daß einem armen Jungen Unrecht geschieht, wenn Ihr's ändern könnt.«

Bodo schüttelte den Kopf. »Wohnung und Kost glaube ich Euch versprechen zu können, Konrad, aber mit dem Lohne wird's schwer halten, fürchte ich.«

Ich laß es lieber darauf ankommen, Herr Junker, als daß ich hinunter gehe nach Nordhausen, oder so weit — «

»Gut. Geht in die Gesindestube, Konrad, ich will sehen, was ich für Euch thun kann.«

Die Unterhandlung war nicht ohne Schwierigkeit. Bodo hatte zuerst die Haushälterin auf seine Seite zu bringen, die, wie gewöhnlich, tausend Einwendungen machte, um das Vergnügen zu genießen, gebeten zu werden. War sie aber auf seiner Seite, so war der alte Bültzingslöwen leicht zu bewegen, einen Knecht an=

zunehmen, dessen Lohn seiner eigenen Bestimmung überlassen ward. Ein Nebengebäude ward demnach der alten Magdalene und ihrem Sohne angewiesen, und sie sollten einstweilen, bis sie sich selbst eingerichtet hätten, an der kärglichen Mahlzeit, die für die Hausgenossen bereitet ward, Theil nehmen; Bodo erschöpfte seine sehr geringe Baarschaft und machte Konrad unter dem Namen von Miethgeld ein Geschenk, um zu zeigen, welchen Werth die mitgebrachte Empfehlung für ihn habe.

»Nun wären wir also unter,« sagte Konrad zu seiner Mutter. »So gut und bequem ist's freilich nicht, als dort, indessen es lebt sich überall; und hier sind wir ja auch unter hübschen, andächtigen Leuten von Eurem Glauben, Mutter. Da wird's keinen Streit d'rum geben.«

Doch sollte der arme Junge nicht lange den neuen Aufenthaltsort bewohnen. —

In dem Hause des alten Bültzingslöwen herrschte die Gewohnheit, daß die Dienstboten, nachdem sie das Essen aufgetragen, an dem untern Ende des Tisches Platz nahmen, und in der Gesellschaft ihrer Herrschaft genossen, was ihnen zugetheilt ward. Am nächsten Tage nach Konrad's Ankunft, dem dritten nach Eröffnung unserer Erzählung, trug der alte Hinz, der Kellermeister, Kammerdiener, Läufer, Gärtner, und wer weiß, was sonst noch alles in Bültzingslöwen's Hause war, eine unendliche Schüssel Brühe auf, die mit Gerstenmehl und Grünkohl verdickt war. Nur einem aufmerksamen Beobachter war es möglich in diesem Suppenmeere ein Paar kurze dünne Hammelsrippchen umherschwimmen zu sehen. Zwei ungeheure Brode von Gersten- und Erbsenmehl standen auf beiden Seiten dieser Schüssel. Eine große schwarze Schleifkanne von Eichenholz

mit sehr dünnem Bier, von Bültzingslöwens eigenem Gebräue, war den Dienstboten Preis gegeben, so wie auch Brod und Suppe. Aber die Hammelsrippen waren für die Herrschaft bestimmt, Frau Wilke mit eingeschlossen, und ein Maaß Doppelbier, das allenfalls den Namen verdiente, stand für sie allein seitwärts in einem silbernen Kruge auf der Tafel. Ein ungeheurer Schafkäse und ein Stück gesalzener Butter, waren gleichfalls für die ganze Tischgesellschaft.

Dieses köstliche Mahl einzunehmen, saß an der obern Stelle der Tafel der alte Herr selbst, zwischen seinem Neffen auf der einen und der lieben Haushälterin auf der andern Seite. Nach einem breiten Zwischenraume saß der alte Hinz, ein magerer, halbverhungerter Diener, von Gliederreißen gekrümmt und verkrüppelt; eine schmutzige Hausmagd, ein Drescher, ein

flachsköpfiger Kuhjunge und Konrad nebst seiner Mutter machten den übrigen Theil der Tischgenossen aus.

Nachdem die Mahlzeit schon eine Weile gedauert, während welcher der alte Herr von Zeit zu Zeit seinen Blick auf Konrad weilen ließ, und mit Neid nnd Mißgunst die stumme Geschwindigkeit bemerkte, mit welcher Letzterer die ihm zugetheilten Speisen unsichtbar machte; auch seinem Neffen einen grimmigen Blick zuwarf, dessen Abneigung gegen die Feldarbeit die Hauptursache war, daß dieser Vielfresser gemiethet werden mußte, ließ sich mit einem Male ein lautes Klopfen am Hofthor vernehmen. Es war nämlich in Bültzingslöwen der Gebrauch, während der Mahlzeit das Thor des Hofes zu verschließen, und nur Gäste von Wichtigkeit oder Leute, die ein dringendes Geschäft hatten, erhielten zu solcher Zeit Einlaß. Alle waren daher bei dem

heftigen und wiederholten Klopfen, womit man an die Thür stürmte, überrascht, ja in Erwägung der Zeitumstände bestürzt. Frau Wilke lief selbst an das Thor, und nachdem sie durch eine Oeffnung Diejenigen erkannt hatte, welche so ungestüm Einlaß begehrten, kam sie, ganz außer sich die Hände ringend, zurück und rief: »Die Reiter, die Reiter!«

»Hinz — Ackerknecht — Wie heißt Ihr denn? — Drescher — Neffe Bodo, das Thor auf — das Thor auf!« rief der alte Bültzingslöwen, und raffte eilig einige silberne Löffel, die auf dem obern Ende des Tisches lagen, zusammen und steckte sie in die geräumige Tasche seiner weiten Pluderhosen. »Sprecht nur freundlich mit ihnen, Leute, sie lassen sich nicht drohen. Um Gotteswillen, sprecht freundlich; wir werden ausgeplündert, rein ausgeplündert!«

Während die Dienstboten die Reiter, deren Flüche und Drohungen schon Zorn über die Zögerung verriethen, herein ließen, nahm Konrad Gelegenheit seiner Mutter zuzuflüstern: »Nun, Alte, macht Euch taub — Ihr habt uns ja oft genug taub gemacht. Laßt mich für Euch reden, ich mag mich nicht um Altweibergeschwätz um meinen Hals bringen lassen, und wenn Ihr auch meine Mutter seid.«

»O lieber Junge, ja; ich will still sein, wenn's Dir sonst schlimm gehen könnte,« antwortete Magdalene gleichsam flüsternd; »aber bedenke, Lieber, wer Gottes Wort verleugnet, den wird sein Wort wieder verleugnen —«

Ihre Ermahnungen wurden durch den Eintritt der Soldaten von des Ritter von Isenbarth's Schaar unterbrochen. Es waren vier Reiter unter Schwarze's Anführung. Sie stürmten herein und machten

auf dem steinernen Fußboden ein furchtbares Getöse mit den Hufeisen unter ihren großen Reiterstiefeln, und dem dröhnenden Geklirr ihrer langen schweren Schwerter. Bültzingslöwen und seine Haushälterin zitterten in wohlbegründeter Furcht vor Erpressungen und Plünderungen, womit solche Haussuchungen verbunden waren. — Bodo hatte noch mehr Ursache unruhig zu sein, denn er erinnerte sich, daß er wegen Münzers Beherbergung dem Gesetze verantwortlich war.

Die alte Magdalene stand in ängstlicher Unentschlossenheit, zwischen der Furcht für ihres Sohnes Leben und dem übertriebenen begeisterten Eifer schwankend, der ihr Vorwürfe machte, daß sie eingewilligt hatte, wenn auch nur stillschweigend ihre Glaubensmeinungen zu verleugnen. Die andern Dienstboten bebten, ohne zu wissen warum. Konrad allein saß mit einer unbeschreib-

lich gleichgültigen dummen Miene da, die er zu Zeiten so gut als eine Larve für eine nicht geringe Schlauheit und List zu gebrauchen wußte; er fuhr fort, mit vollem Löffel seine Suppe zu schlürfen, und indem er den großen Napf, worin diese war, vor sich gehoben hatte, verhalf er sich zu einem siebenfachen Antheil.

»Was steht zu Euren Diensten, Ihr Herren?« frug der alte Bültzingslöwen, sich vor den Söldnern der Gewalt tief verneigend.

»Wir kommen im Namen des Herzogs,« antwortete Schwarz. »Was zum Teufel laßt Ihr uns so lange vor dem Thore halten?«

»Wir waren bei Tische,« versetzte Bültzingslöwen, »und das Thor war verschlossen, aber gewiß, Ihr Herren, hätte ich gewußt, daß Diener unsers guten Herzogs vor dem Thore hielten — Doch Ihr trinkt

ja wohl ein Gläschen Bier oder Brannte=wein? — oder einen Schluck Most — oder Wein?« —

Er machte zwischen jedem Anerbieten eine lange Pause, wie ein geiziger Bieter in einer Versteigerung, der immer zaudernd sein Gebot für einen Gegenstand, welchen er gern erstehen möchte, erhöht.

»Wein für mich!« rief Einer.

»Mir lieber Bier,« sagte ein Anderer, »wenn's nämlich ächter, guter Gersten=saft ist.«

»Besserer ist nie gebraut worden,« ver=setzte Bültzingslöwen; »vom Weine kann ich das nicht sagen, er ist nur leicht und matt, meine Herren!«

»Durch Branntewein läßt sich das gut machen,« sagte der Dritte. »Ein Glas Branntewein auf drei Gläser Wein, so knurrts nicht im Magen.«

»Branntewein, Bier, Most und Wein,«

sprach Schwarz, »alles wird gekostet, und was am besten schmeckt, dabei bleiben wir.«

Hastig, aber mit einem widerstrebenden Zucken der Gesichtsmuskeln, zog Bültingslöwen zwei mächtige Schlüssel hervor und übergab sie der Haushälterin.

»Die Haushälterin,« fuhr der Rottenmeister Schwarz fort, indem er einen Sessel herbeizog und sich darauf warf, »ist weder so jung noch so hübsch, daß Jemand in Versuchung kommen könnte, ihr in den Keller zu folgen, und eine andere Dirne ist vor'n Teufel nicht hier, sie statt ihrer zu schicken. Was ist denn das?« unterbrach er sich, mit der Gabel in der Brühe suchend und eine Hammelsrippe auffischend, »Fleisch? Ich könnte auch wohl einen Bissen essen. Uh, das ist zäh wie Hosenleder, als ob's des Teufels Großmutter gekocht hätte!«

»Wenn etwas Besseres im Hause ist, —

her!« sagte Bültzingslöwen, über diese Zeichen von Mißbilligung.

»Nein, nein!« erwiederte Schwarz. »Es ist nicht der Mühe werth, ich muß nun an mein Geschäft gehen. Wie ich höre, Herr von Bültzingslöwen, haltet Ihr Euch zu der neuen Lehre?«

Bültzingslöwen eilte, seiner Bejahuug eine Entschuldigung folgen zu lassen. »Nach der Erlaubniß Seiner Allergnädigsten Majestät des Kaisers. Seht, es ist nur weil ich auf dem Lande erzogen bin; unsre Prediger sind eine schlichte, einfältige Art Menschen — da kann ich Ihre Lehren besser fassen.«

»Gut, das geht mich nichts an,« erwiederte Schwarz; »es ist ihnen erlaubt und damit abgethan. Freilich wenn ich Gesetze zu geben hätte, so sollte bald kein lutherischer Prediger auf einer deutschen Kanzel bellen; allein ich muß den Befehlen gehor-

chen. Da kommt ja zu trinken. Setz es hin, gutes Altchen!«

Er goß ungefähr eine halbe Flasche Wein in einen hölzernen Becher und leerte ihn auf einen Zug.

»Ihr habt Eurem Weine Unrecht gethan, Freund, er ist besser als Euer Branntewein, doch auch der ist gut. Wollt Ihr mit mir auf unseres Herzogs Gesundheit trinken?«

»Mit Vergnügen,« erwiederte Bülzingslöwen; »aber in Bier, denn ich trinke niemals Wein. Ich halte nur ein klein wenig für geehrte Freunde.«

»Wie ich bin, nicht wahr?« fragte Schwarz, und die Flasche Bodo zuschiebend setzte er hinzu: »Hier, junger Mann, trinkt Ihr des Herzogs Gesundheit.«

Bodo füllte schweigend ein mäßiges Glas, ohne auf die Winke und Stöße seines Oheims zu achten, der ihm andeuten

wollte, so wie er, Bier dem Weine vorzuziehen.

»Nun,« sagte Schwarz, »haben Alle Gesundheit getrunken? — Wer ist das alte Weib da? Gebt ihr ein Glas Branntewein, sie soll auf des Herzogs Wohl trinken!«

»Mit Eurer Gnaden Erlaubniß,« hob Konrad mit einem äußerst dummen Gesichte an, »das ist meine Mutter. Sie ist stocktaub, lieber Herr; aber wenn's Euer Gnaden gefällt, ich bin bereit, für sie so viele Gläser Branntewein zu trinken, als Ihr für nöthig haltet.«

»Darauf wollt ich schwören,« antwortete Schwarz. »Du siehst gerade aus, wie Einer, der ein Schlückchen liebt. — Lange selber zu, Bursche; Alles ist frei, wohin ich komme. Kurt, laß dem Mädel auch einen Becher voll zukommen, so ein schmutziges Ding sie auch ist. Schenkt rund herum noch einmal voll! Dieses bring'

ich unserm edlen Befehlshaber, dem Ritter Schenkel von Isenbarth! — Noch einmal den Becher herum, und dann an's Geschäft! — Ihr habt ohne Zweifel Alle von dem schrecklichen grausamen Morde gehört, der von einer Rotte bewaffneter Schurken an dem Domprobst von Nordhausen begangen ist?«

Alle waren bestürzt und sahen einander an. Endlich sagte Bültzingslöwen: sie hätten etwas von solchem Unglücke gehört, indessen gehofft, es sei nicht wahr.

»Hier ist die öffentliche Bekanntmachung, alter Herr! Was denkt Ihr davon?«

»Denken, Herr? — Was — was Euch nur beliebt, das man davon denken soll,« stammelte Bültzingslöwen.

»Ihr müßt Eure Meinung besser ausdrücken, mein Freund,« sagte der Rottenmeister, sich in die Brust werfend.

Die Augen des alten Bültzingslö-

wen überliefen eiligst das Blatt, um die strengsten Ausdrücke der Mißbilligung, von denen es voll war, heraus zu lesen, und es halfen ihm dabei nicht wenig die ausgezeichnet gedruckten Worte.

»Ich halte es für einen blutigen und abscheulichen Mord und Todschlag — von teuflischer und unversöhnlicher Grausamkeit eingegeben — höchst verabscheuungswürdig und — eine Schande für das Vaterland.«

»Gut gesagt, alter Herr!« hob der Frager wieder an. »Ich bringe Euch dieses Glas, und wünsche, Ihr mögt Eure guten Grundsätze genießen. Nun kommt die Reihe an Euch, junger Mann. Was denkt Ihr von dieser Sache?«

»Ich würde nicht Anstand nehmen, Euch zu antworten,« erwiederte Bodo, »wenn ich nur wüßte, welches Recht Ihr zu der Frage habt.«

Erschrocken über die kühne Antwort des

Junkers, wollten der Oheim und die Haushälterin eben in ein lautes Wehklagen ausbrechen. Doch Schwarz schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und schrie: »Schweigt Ihr Alle und höret zu, was ich sage. — Ihr wollt wissen, Herr Junker, welch Recht ich habe, Euch zu fragen?« fuhr er zu Bodo gewendet fort. »Meine Feldbinde und mein Schwert sind mein Patent; und wenn Ihr mehr davon wissen wollt, so seht nur in diese Verordnung, die des Herzogs Georg von Sachsen Officiere und Soldaten ermächtigt, verdächtige Leute aufzuspüren, auszuforschen und zu ergreifen. Und darum frage ich Euch noch einmal um Eure Meinung von dem Tode des Domprobstes; es ist einneuer Prüfstein, der uns sagt, von welchem Metalle die Leute sind.«

Bodo hatte unterdessen überlegt, daß er ohne Nutzen das Haus seines Oheims

in Gefahr bringen würde, wenn er es unternähme, sich der willkürlichen Gewalt, die in so rohe Hände gelegt war, zu widersetzen. Er überlas demnach den Bericht und versetzte gefaßt: »Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß die Urheber dieses Meuchelmordes, nach meiner Meinung, eine unbesonnene und schlechte That begangen haben, was ich um so mehr beklage, da ich voraussehe, daß man eine Veranlassung darin finden wird, gegen viele Menschen zu handeln, die keinen Antheil an der That haben, und eben so weit entfernt sind, sie zu billigen wie ich selber.«

Während Bodo so sprach, schien Schwarz, der seine Augen scharf auf ihn gerichtet hatte, sich plötzlich seiner Züge zu erinnern.

»Aha, Freund Vogelkönig! ich glaube ich habe Euch schon einmal gesehen, und zwar in sehr verdächtiger Gesellschaft.«

»Ich habe Euch drüben im Wirthshause gesehen,« antwortete Bodo.

»Und mit wem verließt Ihr das Wirthshaus, mein Junkerchen? — war's nicht Thomas Münzer, einer von den Mördern des Domprobstes?«

»Ich verließ das Wirthshaus mit dem Manne, den Ihr nennt,« erwiederte Bodo; »ich verschmähe es zu verleugnen. Aber ihn für einen Mörder des Domprobstes zu halten, war ich um so mehr entfernt, als ich zu jener Zeit von dem begangenen Verbrechen nicht einmal etwas wußte.«

»Gott sei mir gnädig, ich bin zu Grunde gerichtet! ganz zu Grunde gerichtet und verloren!« jammerte der alte Bültzingslöwen. »Der Junge wird sich um den Hals reden, und mich um all' mein Hab' und Gut bringen, bis auf das alte Wamms, was ich auf dem Leibe habe.«

»Aber Ihr wußtet,« fuhr Schwarz

fort, ohne auf des alten Oheims Unterbrechung zu achten, »daß er ein Widerspenstiger, ein Verräther war, und kanntet das Verbot, mit solchen Leuten Gemeinschaft zu halten, und doch brachet Ihr das Gesetz?«

Bodo schwieg.

»Wo trenntet Ihr Euch von ihm?« frug Schwarz weiter. »Auf der Landstraße? Oder beherbergtet Ihr ihn vielleicht in diesem Hause?«

»In diesem Hause!« rief der Oheim. »Nicht für sein Leben hätt' er es wagen dürfen, einen Verräther in mein Haus zu bringen.«

»Wagt er es zu leugnen?« sagte im hohen Tone Schwarz.

»Da Ihr es mir als ein Verbrechen auslegt,« versetzte Bodo, »so müßte ich ein Narr sein, wenn ich etwas sagen wollte, was mich anklagen könnte!«

»O meine Ländereien, meine schönen

Ländereien!« rief der Alte. »Vierhundert Jahre lang haben sie dem Hause Bültzingslöwen gehört, Alles soll nun zerstieben und zerfliegen.«

»Nein, Oheim,« erwiederte Bodo, »Ihr sollt nicht meinetwegen leiden. Ich gestehe,« fuhr er gegen Schwarz gewendet fort, »ich habe jenen Mann ein Nachtquartier gegeben, als einem alten Freunde meines Vaters. Allein es war nicht nur ohne meines Oheims Wissen, sondern gegen sein ausdrückliches Verbot. Wenn mein Zeugniß gegen mich vollgültig ist, so wird es auch hinreichend sein, die Unschuld meines Oheims zu beweisen.«

»Hört, junger Mann,« hob der Rottenmeister in einem etwas mildern Tone wieder an, »Ihr seid ein ganzer Kerl, und es thut mir Leid um Euch. Sagt mir Alles, was Ihr von diesem Münzer wißt, was er sprach, als Ihr Euch von ihm trenntet,

wohin er ging und wo man ihn wohl finden könnte, und bei meiner armen Seele! ich will über Euren Antheil bei der Geschichte so durch die Finger sehen, als es meine Pflicht nur immer erlaubt. Es stehen fünfhundert Goldgulden auf des Mörders Kopf — und man könnte leicht — — Nun, heraus damit! — Wo trenntet Ihr Euch?«

»Entschuldigt mich, daß ich diese Frage unbeantwortet lasse,« erwiederte Bodo. »Dieselben dringenden Gründe, die mich bestimmten, ihn mit großer Gefahr für mich und meine Freunde aufzunehmen, würden mir gebieten, sein Geheimniß zu ehren, wenn er mir wirklich eins anvertraut hätte.«

»Ihr weigert Euch also, mir eine Antwort zu geben?« fragte Schwarz.

»Ich habe keine zu geben,« erwiederte Bodo.

»Vielleicht fändet Ihr eine, wenn ich

Euch ein Stückchen brennenden Schwefelfaden zwischen die Finger binden ließe,« versetzte Schwarz.

»O um's Himmels willen, lieber Herr,« sagte Frau Liese heimlich zum Alten, »gebt ihm Geld, sie wollen nur Geld haben, sie ermorden den Junker Bodo und dann Euch selber.«

Bültzingslöwen stöhnte vor Bestürzung und Kummer, und mit einem Tone, als wolle er eben den Geist aufgeben, rief er: »Wenn zwanzig Gulden — zwanzig — die unglückliche Geschichte beilegen können —«

»Mein Herr,« sprach Liese zum Rottenmeister, »will — zwanzig Goldgulden geben.«

»Bloß Gulden, — Du Gans!« — fiel Bültzingslöwen ein.

»Zwanzig Goldgulden,« fuhr Frau Wilke fort, »wenn Ihr die Güte haben wollt, des jungen Menschen Fehltritt zu

übersehen. Er ist so trotzig, Ihr könntet ihn in Stücken reißen, und würdet doch kein Wort aus ihm heraus kriegen. Und was könnt' es Euch helfen, seine hübschen Fingerchen zu verbrennen.«

»Je nun,« sprach Schwarz unschlüssig. »Ich weiß nicht — manche von meinem Handwerk würden das Geld nehmen und den Gefangenen obendrein. Aber ich habe ein Gewissen, und wenn Euer Herr das Anerbieten genehmigen will, und Bürge werden seinen Neffen zu stellen, und wenn jeder im Hause den Glaubenseid ablegen will, so könnt' ich allenfalls...«

»O ja, ja, lieber Herr,« rief Frau Wilke, »welchen Eid, welchen Schwur Ihr nur wollt!« Dann flüsterte sie ihrem Herrn zu: »Macht Herr und holt das Geld, oder sie stecken uns das Haus über dem Kopfe an.«

Mit einem kläglichen Blicke auf seine

Rathgeberin, entfernte sich der Alte, so langsam und schwerfällig wie ein ungeschmiertes Wagenrad, um seine gefangenen Füchse in Freiheit zu setzen und an das verderbliche Licht zu bringen. Unterdessen fing der Rottenmeister Schwarz an, den Glaubenseid, mit so viel Feierlichkeit wie möglich abzunehmen.

»Ihr, wie heißt Ihr, Alte?«

»Elisabeth Wilke, werther Herr!«

»Ihr, Elisabeth Wilke, erklärt, bekräftiget und beschwört feierlich, daß Ihr es den Unterthanen für unerlaubt haltet, sich unter dem Vorwande der Verbesserung oder aus irgend einem andern Vorwande in Bündnisse und Vereinigungen einzulassen — — «

Hier wurde die Feierlichkeit durch einen Streit zwischen Konrad und seiner Mutter unterbrochen, der lange flüsternd geführt ward und endlich hörbar wurde.

»Still, Mutter, still! 's wird schon gehen; still nur, es wird sich schon machen lassen.« —

»Ich will nicht still sein, Konrad,« erwiederte die Mutter. »Ich will meine Stimme erheben und nicht schonen, ich will verwirren die sündigen Menschen, und selbst den Mann im Küraß, und meine Stimme soll Junker Bodo erlösen aus den Netzen des Vogelstellers.«

»Nun sind die Schleusen los,« rief Konrad, »hemme die Fluth wer's kann! Ich sehe sie schon hinter einem Reiter auf dem Wege ins Gefängniß; und mich sehe ich schon einem Pferde unter den Bauch gebunden. Ja sie hat ihre Rede schon fertig. Da steht sie, — nun kommt's heraus, und wir sind Alle verloren mit Kind und Kegel.«

»Und Ihr wollt herkommen,« begann Magdalene, indem sie ihre welke Hand

erhob, »mit Euren seelenverderbenden, heiligenverführenden uud gewissenverwirrenden Eiden und Schwüren, mit Euren Schlingen und Fallstricken? Wahrlich umsonst spannt Ihr das Netz aus vor den Augen des Vogels!«

»Ei, was der Henker, Alte!« sagte der Rottenmeister. »Seht da ein Wunder! — Das alte Weib hat Zunge und Ohren wiederbekommen, und nun kann uns die Reihe treffen, taub zu werden. Aber seid nur still und bedenkt, mit wem Ihr sprecht, Ihr alte Gans!«

»Mit wem ich rede? O das leidende Land weiß nur zu wohl, wer Ihr seid! — Gottlose Anhänger des Papstes seid Ihr, unreinliche Stützen seiner schmutzigen Sache, blutdürstige Raubthiere und eine Last auf Erden.«

»Bei meiner armen Seele,« — rief Schwarz, so erstaunt, wie ein Bullen-

beißer sein müßte, wenn eine Glucke ihre Jungen gegen ihn vertheidigen wollte, »in meinem Leben hab' ich nicht solch schönes Zeug gehört. Könnt Ihr uns nicht mehr davon zum Besten geben?«

»Noch mehr solche Worte?« sprach Magdalena, und als sie durch Räuspern ihre Stimme gereinigt hatte, fuhr sie fort: »Ich will Zeugniß ablegen gegen Euch, einmal für allemal. Philister seid Ihr und Edomiter, Leoparden seid Ihr und Füchse und Nachtwölfe, die, ehe der Morgen graut, die Gebeine zernagt haben; elende Hunde, die rings um die Leute gehen; — stoßende Kühe und grimmige Stiere von Baschan; stechende Schlangen, im Wesen verwandt mit dem großen rothen Drachen; Offenbarung Johannis. Capitel 12. Vers 3 und 4.«

Hier hielt die alte Magdalene ein,

wahrscheinlich mehr, weil es Ihr an Athem, als weil es ihr an Stoff gebrach.

»Eine verfluchte alte Hexe!« sagte einer von den Reitern, »knebelt ihr das Maul, und in's Hauptquartier mit ihr!«

»Schämt Euch, Andreas,« versetzte Schwarz, »bedenkt daß die gute Frau zum schönen Geschlechte gehört, und sich bloß des Vorrechts ihrer Zunge bedient. Aber hört mal Mütterchen, nicht jeder Stier von Baschan, und nicht jeder rothe Drache würde so höflich sein als ich, oder sich begnügen, Euch dem Gerichtsdiener zu übergeben, daß er mit Euch an's Wasser ginge, und Euch ein bischen untertauchte. Indessen nehme ich den jungen Mann mit ins Hauptquartier. Ich würde es gegen meinen Obersten nicht verantworten können, wenn ich ihn in einem Hause ließe, wo ich so viel verrätherisches und fanatisches Zeug gehört habe.«

»Da seht Ihr, Mutter, was Ihr gemacht habt,« flüsterte Konrad; »die Philister, wie Ihr sie nennt, schleppen den Junker Bodo weg, — der Teufel hole Euer Geschwätz.«

Doch die Alte ließ sich nicht irren, von Neuem machte sie im Kanzelstyle einen Ausfall voller Schmähungen und Bibelverse auf die Reiter, diese kehrten sich aber nicht daran und banden ihren Gefangenen. In diesem Augenblicke kam der alte Bülzingslöwen zurück. Bestürzt über die Vorbereitungen, welche er getroffen sah, reichte er schnell, jedoch nicht ohne manchen Seufzer, die Goldbörse, welche er als Lösegeld für seinen Neffen versprochen hatte, hin. Der Rottenmeister nahm den Beutel mit einer gleichgültigen Miene, wog ihn in der Hand, warf ihn in die Höhe und fing ihn wieder auf; dann sagte er, den Kopf schüttelnd: »Es steckt manche lustige Nacht

in diesem Goldfinkenneste, aber Gott straf' mich! ich wag's doch nicht dafür; das alte Weib hat zu viel gesprochen und vor allerlei Leuten. Hört, alter Herr! Ich muß Euren Neffen mit ins Hauptquartier nehmen, kann deshalb mit gutem Gewissen nicht mehr nehmen, als mir für mein Geleit gebührt. Er öffnete die Börse, gab jedem der Reiter ein Goldstück und nahm drei für sich. »Nun,« setzte er hinzu, »habt Ihr den Trost, daß Euer Neffe, der Vogelkönig, sorgsam und höflich behandelt werden wird, und das übrige Geld gebe ich Euch zurück.«

Bültingslöwen streckte begierig seine Hand aus.

»Aber Ihr wißt,« fuhr Schwarz fort, immer noch mit dem Beutel spielend, »jeder Hausherr ist verantwortlich für die Religion und Treue seiner Leute, und meine Leute sind nicht verbunden zu verschweigen, was

für eine schöne Predigt wir von dem alten verrückten Weibe gehört haben; Ihr müßtet einsehen, was für eine schwere Geldstrafe es Euch zuziehen wird, wenn Ihr angegeben werdet.«

»Lieber Herr Rottenmeister — edler Herr Hauptman,« rief der erschrockene Geizhals, »ich weiß gewiß, daß Niemand in meinem Hause ist, der ein Aergerniß geben könnte.«

»Nun,« versetzte Schwarz, »Ihr sollt sie selber ein Zeugniß ablegen hören, wie sie's nennt. Du, Bursche, tritt zurück,« sagte er zu Konrad, »und laß Deine Mutter nach Herzenslust reden, denn ich sehe, sie hat wieder geladen und Pulver auf die Pfanne geschüttet seit ihrem letzten Abfeuern.«

»Mein Gott, edler Herr,« sprach Konrad, »es ist nicht der Mühe werth, daß Ihr um das Geplapper eines alten Weibes

so viel Aufhebens macht. Mein Vater und ich haben uns nie viel aus dem Gerede meiner Mutter gemacht.«

»Sei Du still, Bürschchen, so lange Dir's noch gut geht,« erwiederte Schwarz, »ich merke Du bist klüger, als Du scheinen willst. Kommt, Mütterchen, Euer Herr will nicht glauben, daß Ihr ein so herrliches Zeugniß geben könnt.«

Magdalenens Eifer bedurfte dieses Sporns nicht, um sich noch einmal in vollen Lauf zu setzen, sie hielt eine Predigt, deren sich mancher Kanzelredner nicht zu schämen brauchte, und die fettgespickt mit Citationen aus der heiligen Schrift, besonders die Bereitwilligkeit verdammte, mit welcher sich der alte Bültzigslöwen den Forderungen der Krieger gefügt hatte.

»Da hört Ihr's,« fuhr Schwarz zu Bültzingslöwen fort, nachdem die Alte geendet; »aber das ist Eure Sache.« —

Bei diesen Worten reichte er ihm die Börse mit dem verminderten Inhalte wieder zurück.

Bültzingslöwen, der von alle dem Mißgeschick, das auf ihn einstürmte, ganz betäubt zu sein schien, streckte unwillkürlich die Hand darnach aus, doch hielt ihn die Haushälterin zurück und sprach schmunzelnd zu Schwarz: »Mein Herr kann unmöglich aus der Hand eines so ehrenwerthen Herrn etwas zurück nehmen. Er bittet Euch flehentlich, das Geld zu behalten, und so gut gegen seinen Neffen zu sein, als Ihr könnt. Macht nur einen günstigen Bericht von unsern Gesinnungen bei der Regierung, und laßt uns das abgeschmackte Geschwätz

eines alten Weibes nicht entgelten, hört Ihr, bester Herr?«

Hier sah sie Magdalenen grimmig an, um sich für die Anstrengung zu entschädigen, die ihr das freundliche Betragen gegen die Kriegsleute kostete.

»Das alte aufrühreriſche Thier iſt erſt ſeit geſtern Abend im Hauſe, und ſie ſoll mir nicht wieder über die Schwelle, wenn ich ſie nur einmal hinaus habe.«

»Ja, ja!« ſagte Konrad. »Ich wußte wohl, daß wir unſer Bündel bald wieder ſchnüren müßten, wenn Ihr nur drei Worte zu Ende ſprechen könntet. Ich hätte wetten wollen, daß es ſo hätte kommen müſſen.«

Magdalene wollte eben noch einmal losgehen, doch der Rottenmeiſter gebot ihr mit einer Stimme Ruhe, welche ſogar die

zähe Alte einschüchterte. »Nun noch einmal getrunken!« setzte er hinzu; »Bülzingslöwen und sein Haus, und ein baldiges, frohes Wiedersehen! — Was wohl nicht weit sein wird, wenn er solch rebellisches Volk bei sich behält.«

Er befahl darauf seinen Leuten aufzusitzen und nahm das beste Pferd aus Bülzingslöwens Stalle, um den Gefangenen wegzuschaffen. Frau Wilke packte ihrem jungen Herrn für seine gezwungene Reise mit weinenden Augen ein kleines Bündel, und während sie geschäftig hin und her ging, fand sie unbemerkt Gelegenheit, ihm etwas Geld in die Hand zu drücken. Schwarz und die Reiter hielten sonst Wort und ließen es nicht an Höflichkeiten fehlen. Sie banden den Gefangenen nicht, sondern begnügten sich sein Pferd in die Mitte zu nehmen. Unter fröhlichem

Gelächter entfernten sie sich und ließen große Verwirrung zurück. Der alte Herr, untröstlich durch den Verlust seines Neffen und die fruchtlose Aufopferung von zwanzig Goldgulden, that den ganzen Abend nichts als sich in seinem großen ledernen Armsessel hin und her zu wiegen, hundertmal die jammernden Worte wiederholend: »Zu Grunde gerichtet von allen Seiten! Ganz zu Grunde gerichtet! Mit Leib und Gut! Leib und Gut!«

»Der Schmerz der Frau Elisabeth Wilke wurde gleichzeitig gemehrt und gemindert durch den Strom von Schmähungen, mit dem sie Magdalene und Konrad auf der Stelle aus Bültzingslöwen vertrieb.

»Ich wollte der Teufel führ' Dir in die Glieder, Du altes Schandmaul! Den schmuckſten Jungen in der Grafschaft hast

Du ins Unglück gebracht durch Dein unsinniges Gewäsch.«

Magdalene wollte sich vertheidigen, doch zog Konrad sie mit Gewalt fort, und sprach zu ihr: »Seid doch nur still Mutter, und macht die Frau nicht taub mit Eurem Zeugniß! Ihr habt nun genug gepredigt für die ganze Woche; Ihr habt uns um Haus und Hof gepredigt und aus dem neuen Zufluchtsorte, ehe wir darin eingesessen waren. Und den Junker Bodo habt Ihr ins Gefängniß gepredigt, und dem Herrn zwanzig Goldgulden aus der Tasche, von denen er sich so ungern zu trennen scheint. Aber laßt's nun eine Weile gut sein, und predigt mich nicht an den Galgen. Kommt nur; kommt nur fort! Hier im Hause haben sie genug von Eurem Zeugnisse gehört, um es eine Zeitlang nicht zu vergessen.«

Mit diesen Worten zog er seine Mutter fort, auf deren Zunge noch die Worte: Zeugniß — christliche Freiheit — Gottlose — Abfall bebten, um sich von neuem auf den Weg zu machen, eine andere Freistätte zu suchen.

»Das aberwitzige, garstige, verrückte Weib!« rief die Haushälterin, als sie sie ziehen sah. »Sie glaubt wohl gar, sie ist besser wie andre Leute, die alte Hexe; und bringt so viel Unheil in ein stilles friedliches Haus! Wenn sich's für meinen Stand geschickt hätte, alle meine zehn Nägel sollten auf ihrer Haut zu sehen sein!«

Achtes Kapitel.

Ich bin des Krieges Sohn, war oft im Felde schon,
Und meine Wunden zeigt' ich überall.
Die eine für 'ne Maid, die and're im Streit,
Als wir den Franzmann begrüßten mit Trommelschall.

Barus.

„Seid nicht so niedergeschlagen!« sagte der Rottenmeister Schwarz zu seinem Gefangenen, als sie nach dem Hauptquartiere ritten. »Ihr seid ein schmucker, hüb-

scher Junge, und guter Leute Kind. Das Schlimmste was geschehen könnte, wären Hiebe mit dem Steigbügelriemen, und das begegnet manchem ehrlichen Kerl. Ich sag's Euch gerade heraus, das Gesetz könnte Euch wohl an den Hals kommen, wenn Ihr Euch nicht unterwerft, und Euch nicht mit einer Geldstrafe auf Eures Oheims Unkosten lös't. Er kann ja bezahlen.«

»Das ist's, was mich mehr als alles Andere quält,« erwiederte Bodo. »Er trennt sich höchst ungern von seinem Gelde, und da ich ganz ohne seine Mitwirkung jenem Manne Obdach für eine Nacht gab, so ist es mein sehnlichster Wunsch, daß mir, wenn ich der höchsten Strafe entgehe, eine auferlegt würde, die ich allein zu tragen vermöchte.«

»Je nun,« versetzte Schwarz, »viel-

leicht schlägt man Euch vor unter die deutschen Landsknechte zu gehen, die im Auslande dienen, und das ist kein übler Dienst. Sind Eure Freunde thätig, und es treten Lücken ein, so könnt Ihr bald Officier werden.«

»Ich weiß nicht,« erwiederte Bodo, »ob solch ein Urtheil nicht das Beste wäre, was mir widerfahren könnte.«

»Das ist wie ein Mann gesprochen,« sagte der Rottenmeister.

»Ich habe schon oft ernsthaft daran gedacht,« fuhr Bodo fort, »unter eins der ausländischen Regimenter zu gehen.«

»Habt Ihr?« entgegnete Schwarz. »Nun das macht Euch Ehre! — Ich habe selber lange Zeit unter den Landsknechten in Italien gedient. Der Teufel, da kann man Mannszucht lernen! Kein Mensch be-

kümmert sich um Euch, wenn Ihr außer Dienst seid. Aber fehlt Ihr einmal beim Apell, so könnt Ihr sehen, wie es Euch ergeht. Sapperment! ließ unser alte Hauptmann Georg von Frondsberg mich nicht sechs Stunden in einem Strich oben auf der Engelsburg in Rom in meinem Stahlpanzer, Eisenhandschuhen und schwerem Helm in der brennenden Sonnenhitze Wache stehen, daß ich gebraten war, wie eine Taube! Ich schwor, der Heinrich Schwarz sollte es sein Leben lang nicht wieder an der Antwort fehlen lassen, und sollte er auch Karten und Würfel zehnmal aus der Hand werfen müssen. Ach es ist ein schönes Ding um die Mannszucht.«

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen suchte er seinem Gefangenen den Weg zu verkürzen und so angenehm als möglich zu

machen. — »Aber was ist das für eine Burg,« frug er plötzlich, »die von dem steilen Felsen herab aus dem dicken Walde hervorsieht?«

»Es ist die Burg Bodungen,« sagte einer der Reiter, »die alte Freifrau von Bodungen wohnt da, die bestgesinnte Dame im ganzen Lande, und eine Soldatenfreundin.«

»Wenn das ist,« erwiederte Schwarz, »so will ich Ihr im Vorbeigehen meine Aufwartung machen, und sie um einige Erfrischungen für Mannschaft und Pferde ersuchen, ich bin schon wieder so durstig, als hätte ich gar nichts in Bültzingslöwen getrunken.«

»Ihr wollt auf das Schloß?« fragte Bodo ängstlich.

»Freilich,« erwiederte Schwarz. »Wie könnte ich meinem Vorgesetzten günstigen Bericht von den guten Grundsätzen der ehrwürdigen Dame abstatten, wenn ich ihren Wein nicht gekostet hätte. Und Wein wird sie mir vorsetzen, das ist so gut wie gewiß. Das ist einmal der Trost und Hort der hochadligen Wittwen, so wie trübes Bier der Labetrunk Eurer Krautjunker ist.«

»Wenn Ihr durchaus dahin wollt,« hob Bodo wieder an, »so beschwör ich Euch, nennt meinen Namen nicht, und setzt mich nicht den Blicken einer Familie aus, die ich kenne. Laßt unterdessen mich in den Mantel eines Eurer Reiter hüllen, und nennt mich nur im Allgemeinen einen Gefangenen unter Eurer Aufsicht.«

»Von Herzen gern,« erwiederte der Rottenmeister Schwarz. »Ich habe ver-

sprochen, Euch höflich zu behandeln und mag mein Wort nicht brechen. — Höre, Andreas, schlage Deinen Mantel um den Gefangenen, und nennt seinen Namen nicht, auch sagt nicht, wo wir Ihn festgenommen haben, wenn ihr nicht Lust habt einen Ritt auf dem hölzernen Pferde zu machen.«

Sie kamen nun an einen gewölbten Thorweg, der mit Schießscharten versehen und von Thürmen geschützt war, von welchen der eine ganz in Trümmern lag, ausgenommen, daß das untere Stockwerk noch stand, und nun dem Landmanne, welcher den andern Thurm bewohnte, zum Kuhstall diente. Das Thor war während einer Fehde mit einem Nachbar niedergerissen, und nie wieder aufgebaut worden, war also Schwarz und seinen Begleitern kein Hinderniß. Der Weg, der dazu führte, wand

sich, schmal, steil und mit großen viereckigen Steinen gepflastert, an der Seite des schroffen Felsens im Zickzack hinauf, und ließ die Hinaufreitenden bald die Burg mit ihren äußern Bollwerken, die sich hoch und steil über ihren Häuptern erhob, sehen, bald verbarg er durch seine Krümmung ihnen den Anblick. Die Ueberreste der alten Befestigungen waren noch so stark, das der Rottenmeister Schwarz ausrief:

»Es ist gut, daß das Schloß in so treuen Händen ist! Wahrhaftig, wenn es der Feind hätte, ein Dutzend alte Weiber könnten es mit Besenstielen gegen einen ganzen Haufen Soldaten vertheidigen, wenn sie nur halb so viel Feuer hätten, wie die alte Frau, die wir heute in Bültzingslöwen fanden. — Bei meiner armen Seele,« fuhr er fort, als sie nun dicht vor dem großen

Doppelthurme und den ihn umgebenden Bollwerken und Streichwehren hielten, »das ist ein capitaler Platz! „Erbaut,“ sagt die Inschrift, „durch Ritter Ralph von Bodungen im Jahre 1150;“ ein hübsches Alter! Ich muß die alte Dame mit gebührenden Ehren grüßen; es wird mir aber Mühe kosten ein Paar schöne Reden zusammenzustoppeln, denn ich habe in meinem Leben nicht viel Umgang mit dergleichen Leuten gehabt.«

Während er so mit sich selbst redete, hatte der Kellermeister die Reiter durch eine Schießscharte gesehen, und seiner Gebieterin angekündigt, daß ein Haufe Reisiger mit einem Gefangenen am Thore warte.

»Ich bin gewiß versichert,« sagte Zapfe, »daß der sechste Mann ein Gefangener ist, denn sein Pferd wird geführt und die bei=

den Reisigen, die voran reiten, haben ihre Karabiner aus dem Riemen genommen und auf die Schenkel gestemmt.«

»Soldaten?« sagte die Edelfrau; »wahrscheinlich brauchen sie Erfrischungen. Geht, Zapfe, begrüßt sie, laßt ihnen an Lebensmitteln und Futter geben, was sich in der Burg findet. — Wartet! Ich will selber hinunter gehen und sie empfangen; man kann ihnen nicht zu viel Achtung erzeigen, wo sie so viel thun für das Ansehn des Adels.«

Mit adligem Anstand und großer Würde schritt die Freifrau von Bodungen in den Hof ihrer Burg. Der Rottenmeister Schwarz grüßte die ernste, ehrwürdige Hausfrau mit einem leichten, sorglosen Benehmen, welches gar nichts vom rohen, linkischen Wesen eines Rottenmeisters ver-

rieth. Auf die Frage der Edeldame: ob sie ihm und seinen Gefährten einen Dienst leisten könnte, antwortete er mit einer höflichen Verbeugung: da sie diesen Abend noch einige Meilen weiter zu reiten hätten, so würde ihnen die Erlaubniß, vor weiterm Aufbruch ihre Pferde ein Stündchen hier ruhen zu lassen, äußerst willkommen sein.

»Ich gebe sie Euch mit Vergnügen,« erwiederte die Freifrau, »und ich hoffe, meine Leute werden dafür sorgen, daß es weder Pferden noch Mannschaft an gehöriger Erquickung fehle.«

»Wir wissen wohl, gnädige Frau,« versetzte Schwarz, »daß die Gastfreiheit in der Burg Bodungen stets zu Hause gewesen ist.«

Er hatte unterdessen seine Leute absitzen lassen, die Pferde einer Abtheilung, und

den Gefangenen der andern übergeben. Er erfuhr im Laufe des Gesprächs von der Edelfrau, daß sie morgen seinen Obersten, den Ritter Schenkel von Isenbarth, erwarte, und sie machte dem Rottenmeister zu gleicher Zeit den Antrag: den Ritter auf Burg Bodungen zu erwarten.«

»Ich bin Euer Gnaden sehr verbunden,« erwiederte der Rottenmeister, »und will gern mit meinem Gefangenen hier bleiben, weil Ihr es verlangt, besonders da ich ihn so am ehesten dem Ritter Schenkel vorstellen kann, um seine entscheidenden Befehle über den jungen Mann zu erwarten.«

»Wer ist denn Euer Gefangener?« fragte die Freifrau.

»Ein junger Mensch von guter Familie hier aus der Nachbarschaft, der so un-

vorsichtig gewesen ist, einem von den Mördern des Domprobstes Zuflucht zu geben, und dem Hunde zum Entkommen behülflich zu sein.«

»O pfui über ihn!« sagte die Edeldame. »Wünscht Ihr ihn in Sicherheit zu haben, ohne Euren Leuten viele Mühe zu machen, so will ich Nicolaus oder Zapfe sagen, sie sollen Euch den Schlüssel zu unserem Burgverließe geben. Ungesund kann's nicht sein, denn es ist nur zwei Stockwerk unter der Erde; noch dazu ist, glaube ich, ein Luftloch d'rin.«

»Verzeiht, gnädige Frau,« antwortete der Rottenmeister, »das Verließ ist gewiß ganz vortrefflich, aber ich habe versprochen, höflich mit dem jungen Menschen zu sein, und will schon dafür sorgen, daß er so bewacht werde, daß keine Entwischung möglich ist.«

»Gut, Herr Rottenmeister,« hob die Edeldame wieder an. — »Ihr wißt am besten, was Ihr zu thun habt. Ich wünsche Euch herrliche gute Nacht, und übergebe Euch der Sorge meines Verwalters Nicolaus.«

»Mit welchem ich jedenfalls einen vergnügten Abend haben werde,« sprach der Rottenmeister mit einer tiefen Verbeugung gegen die sich nun entfernende Edelfrau.

Der Verwalter ließ sich den gegebenen Auftrag nicht zweimal heißen, und bald saß er mit dem Rottenmeister beim fröhlichen Gelage, während welchem Nicolaus sich beeiferte den besten Wein aus dem Keller zu holen, und seinen Gast durch jenes verführerische Beispiel munter zu machen, was beim Trinken mehr als Vorschrift gilt. Der alte Zapfe gesellte sich bald zu ihnen.

Er lief in den Keller, nicht ohne Gefahr den Hals zu brechen, um ein geheimes Behältniß zu plündern, das, wie er sich rühmte, nur ihm allein bekannt war, und das nie, während seiner Amtsführung, einem Andern als einem getreuen Unterthan des Kaisers einen Humpen hergegeben hatte. Schwarz that dem Kellermeister gern Bescheid, indem er willig den Wein pries, und Herr Zapfe fuhr fort, die Gesellschaft mit neuen Reizmitteln zur Lust zu versehen, bis der Tag graute.

Ende des ersten Bandes.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tanne, Fritz

Die Schlacht bei Frankenhausen historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des Bauernkriegs

Bd.: 1

Nordhausen (1842)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4452(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091730-3